

### III.

Das Leben des Grafen

## Godfried von Kappenberg

und

seine Klosterstiftung.<sup>1)</sup>

---

Wer von der Hauptstadt der Provinz her, den südlichen Theil des ehemaligen Stiffts Münster bereiset, gewahrt jenseits Herbarn, rechts vom Wege, eine ausgedehnte Mark, deren alter Name, die Magdheide, in dem Laufe der Jahrhunderte bereits verschollen ist<sup>2)</sup>. In dieser Mark bietet sich dem Wanderer die Aussicht auf eine mit dunkeln Hochwalde bedeckte mählig aufsteigende Hügelkette. Herrlich ist diese Waldung; das Gewölbe der mächtigsten Eichen und Buchen geleitet uns eine und eine halbe Stunde aufwärts steigend, bis wir plötzlich, aus dem Dunkel in die Helligkeit tretend, auf das angenehmste auf der Höhe gegen Süden von einer schönen Fernsicht über fast die ganze Graffschaft Mark bis zu den höchsten Bergen des Süderlandes überrascht werden. Uns zur Linken aber erblicken wir ein mächtiges Gebäude, welches nach dem Abhange hin sich gegen hundert Fuß hoch über der Erde erhebt. Indem wir näher schreiten, melden sich daneben ernste alte Gemäuer mit Epheu überwachsen, und bald stehen wir vor einem alterthümlichen Thore, wo die Bildsäule eines geharnischten Ritters den Grafen Gottfried von Kappenberg darstellt und uns den Ort bezeichnet, wo einst vor

---

<sup>1)</sup> Eine Vorlesung, gehalten im historischen Vereine zu Münster vom Archivar C. Geisberg im J. 1838, mit den Noten und Zusätzen des Referendar H. Geisberg.

<sup>2)</sup> Der Westfälische Gelehrte Malinkrodt hielt sie für die im Sachsen-spiegel (II. 61.) erwähnte Magdheide, eine der drei königlichen Bannforsten im Lande Sachsen.

siebenhundert Jahren eine der ersten und herrlichsten Burgen Westfalens stand<sup>3)</sup> Vor siebenhundert Jahren verwandelte der fromme begeisterte tapfere Ritter, Gottfried, diese seine Burg in ein Kloster nach der von seinem Freunde, dem h. Norbert, verfaßten Regel der Prämonstratenser.

Diese Begebenheit war nicht allein für unser Land in der damaligen Zeit vom größten Gewicht, sondern es knüpften sich auch Ereignisse daran, die zur Sittengeschichte einer Zeit, die mit Recht der Gipfelpunkt deutscher vorwaltender Macht und ritterlicher Größe genannt wird, einen förderlichen und anschaulichen Beitrag liefern<sup>4)</sup>.

<sup>3)</sup> Leider hat seitdem das Thor und der schattige Burghof modernen Gebäuden und Parkanlagen weichen müssen. —

<sup>4)</sup> Die gelehrten und umsichtigen Väter von St. Maur, die f. g. Bollandenisten, und vor ihnen bereits der Jesuit de Serre (Serrarius), haben aus dem Kloster-Archive zu Tilmstadt mehrere Manuscripte über das Leben Gottfrieds von Kappenberg hervorgezogen und herausgegeben. — Acta SS. zum 13. Januar. — Das erste: *vita Godefredi*, hat einen Mann zum Verfasser, der kurz nach der Stiftung selbst im Kloster gelebt hat; man bezeichnet als solchen den zweiten Probst, Otto, einen der gelehrtesten und angesehensten Männer seiner Zeit, während Andere den gelehrten Frowinus, *Ranonicus* jenes Klosters, nennen. Das *cap. 13.* scheint von fremder Hand, jedoch vor dem Schlusse des Jahrhunderts hinzugefügt zu sein; denn der Graf Otto von Oldenburg, welcher im Jahre 1203 zum Bischöfe von Münster gewählt wurde, ist noch als *præpositus Bremensis* aufgeführt. cf. *Godefried mon. St. Pant. ad 1203.* — Auch hat der Verfasser der *vita Godefredi brevior*, als welchen man den Abt Hermann, 1171 — 1210, bezeichnet, jene Zusätze gekannt und benutzt. Unwichtiger noch als der letztgedachte kurze Auszug aus dem Leben Gottfrieds ist eine dritte Bearbeitung in Versen. Aus der ersten Quelle haben wir unsere gegenwärtige Darstellung vorzüglich geschöpft und uns vielfach selbst in den Worten ihr anzuschließen gesucht. Andere Quellen werden gelegentlich in den Noten angeführt. Als einer ältern Bearbeitung des Lebens Gottfrieds müssen wir hier noch nennen; Kappenberg, eine historische Skizze von J. C. Girkel, im Taschenbuche für vaterländische Geschichte, Münster, 1833. Obige Schriften und die laudern Quellen der Geschichte sind dem Verfasser fremd geblieben.

Kappenberg, schon ganz in der Linie der durch neuere Be-  
 reifung und Erläuterung näher festgestellten Römerbahn gelegen,  
 soll bereits zu Karls des Großen und Bischof Ludgers Zeit be-  
 wohnt, und eine altfächsische Feste gewesen sein, wie wir denn  
 wissen, daß Karl solche Festen im Lande der Sachsen vorfand  
 und sich ihrer bemächtigte<sup>5)</sup>. Gewiß ist nur, daß es einen  
 alten Haupthof Kappenberg gab, denn dieser wird schon in den  
 Urkunden des zwölften Jahrhunderts gleichzeitig mit der Burg  
 erwähnt<sup>6)</sup>. Mit diesem ältern Hofe waren durch die Besitzer  
 mehrere benachbarte Höfe: Werne, Alstedte, Mengede, Belmede,  
 Heil zu einem bedeutenden allodialen Besizthum vereinigt; an-  
 dere Erwerbungen der Besitzer, die Haupthöfe: Wesel, Koes-  
 feld, Wessum und Saerbeck, woraus später die gleichnamigen  
 Städte und Dörfer entstanden sind, lagen entfernter. Daß die  
 Besitzer in der Nähe dieses Haupthofes Kappenberg, nachdem  
 an sie, als Grafen, eine große Lehns- und Dienstmansschaft  
 sich angeschlossen hatte, eine Burg erbauten und gerade diesen  
 Ort zu ihrer Burg außersahen wegen seiner vortheilhaften von  
 drei Seiten ganz abschüssigen Lage, war natürlich; denn er  
 ragt über die ganze weite Gegend hervor, wie zur Warte geeig-  
 net. Wann aber solches geschehen sei, ist uns unbekannt; und  
 eben so wenig wissen wir von den frühern Bewohnern der  
 Burg. Nur aus der Mitte des neunten Jahrhunderts erwähnen  
 die Chroniken, daß der Herzog Ludolf den Siz seiner Herrschaft  
 in Kappenberg gehabt habe<sup>7)</sup>. Seitdem vergehen viele Gene-

5) Den Namen Kappenberg leitet man ab: von dem Chamaven, wie  
 in Ramen und Ramburg oder von dem Grafen Kobbo, dessen Vater  
 Ludolf auf Kappenberg lebte, oder von Kamp, da eine Urkunde  
 Friedrichs I. von 1187 den Namen campinberg haben soll (eine un-  
 richtige Behauptung, da das Original Kaphimberc schreibt), oder  
 von dem Worte: gapen d. i. sehen, weshalb die Mönche den Berg:  
 mons speculationis nannten.

6) curtis Cappenberg in den Stiftungsurkunden von 1122, 1125 bei  
 Erhard, regesta Historiæ Westfaliæ Nro. 190. 195. — Olden-  
 Cappenberg in den Urkunden von 1186. 1298. (im Kirchspiele Bork)  
 1349 bei Kindlinger, Handschriften Bd. 45. p. 68.

7) qui sedem sui principatus tenuit in Cappenberg. Chronogr. Egg-

rationen, und erst mit dem Anfang des zwölften Jahrhunderts tritt jene Burg mit der sie beherrschenden Familie der Grafen von Rappenberg aus dem Dunkel der Geschichte hervor. Es heißt von dieser Burg: sie sei von übergroßer Schönheit und Herrlichkeit gewesen, eine Burg, welche weithin über Westfalen die Herrschaft geübt habe<sup>8)</sup>. Lange war hier schon eine Grafenfamilie ansässig, die nach aufgelöstem Heerbann, gestützt auf ihr Gefolge von Dienst- und Lehnmännern für den Reichs- und eigenen Dienst, als Häupter des Landes hervortraten, und zu einem überwiegenden Ansehen in ganz Westfalen gelangten. Dies Ansehen mochte theils in der Macht und dem Reichthum, theils in der Abstammung und hohen verwandtschaftlichen Verbindung der gräflichen Familie seinen Grund haben; denn unsere Grafen leiteten ihre Abstammung von dem alten gepriesenen Sachsenherzoge Wittekind her, und standen mütterlicher Seits mit dem regierenden fränkischen Kaiserhause, sowie mit den Herzogen von Schwaben, den Ahnen der Hohenstaufischen Kaiser, in naher Sippschaft<sup>9)</sup>.

Von den Vorfahren Gottfrieds, des letzten der Grafen von Rappenberg, wird uns nur der Großvater, Graf Hermann, genannt. Er lebte zurückgezogen von den Wirren kriegerischer Zügellosigkeit und widmete sich den Werken der Mildthätigkeit. Von ihm wird erzählt: ein Blinder habe sich gesehnet, seine Augen mit dem Wasser benetzen zu dürfen, mit welchem der Graf sich die Hände gewaschen; und er sei von der Stunde an sehend geworden. Wenn dies auch der Bericht eines Klostermannes späterer Zeit ist, so bezeugt doch diese Nachricht den höchsten Grad einer Ehrfurcht gebietenden Frömmigkeit jenes Mannes. An seinem Grabmale sah man noch lange nachher Geschenke und Gaben, welche von Kranken nach ihrer wunder-

---

hardus ap. Feller mon. ined. p. 141. (cf. Bedekind, Noten) und Herm. Corneri Chronicon s. v. de Conrado rege. Siehe die Beilage I.

<sup>8)</sup> castrum permagnæ honestatis ac spectabilitatis; vita God. castrum, quod dominatum penitus Westfaliæ tenuerat; vita Norberti.

<sup>9)</sup> Siehe die Beilage I.

baren Genesung dorthin gewidmet waren; lange noch lebte sein Andenken im Munde des Volkes<sup>10)</sup>.

Graf Hermann war vermählt gewesen mit einer Gräfin aus dem fränkisch-elsässischen Hause Hüneberg, Namens Gerberga. Ihrer Ehe entsprossen drei Söhne. Als der Tod des Vaters und Theilung der Güter die Brüder auf dem Stammsitze zusammengeführt hatte, wurden sie von einem ihrer Lehnsleute, Eckerick, nach Lünen eingeladen, um daselbst im gemeinen Ding ihre Sache durch ihr Ansehen zu unterstützen. Die beiden ältern Brüder zogen hin. Im Walde aber, nicht fern von den Ufern der Lippe, wurden sie von den Knechten Eckericks überfallen und meuchlings ermordet. Der dritte der gräflichen Brüder war, am Fuße verwundet, zu Hause geblieben; dies rettete ihn. Der Mörder aber entging seiner Strafe nicht; er wurde gefangen, öffentlich enthauptet, und der Leichnam schimpflich mit den Füßen an einem Baumaste aufgehängt<sup>11)</sup>. Die Kinder der ermordeten Brüder nahm Gottfried zu sich<sup>12)</sup>. Während seines Lebens dauerten die unruhigen Zeiten Königs Heinrichs IV. und seine Kriege mit den Sachsen ununterbrochen

<sup>10)</sup> creberrima majorum relatione accepimus — vita I.

<sup>11)</sup> Den Ort, an welchem diese ruchlose, die Wildheit der Zeit bezeichnende That geschah, nannte das Volk von diesem Grafenmord — Greventoe, (Loo, Wald) und der fromme Neffe, Gottfried, ließ später daselbst eine Kapelle bauen. Die memorabilia mon. Cappenh. vol. III. lib. 2. (M. S. des Hauses Stapel von 1720) bezeichnen jenen Wald Greventoe als zum Kollmanns Erbe gehörig, während Samasius und J. v. Beerschwort (Westf. Abl. Stammbuch de 1624 p. 407.) die Kapelle zu Heyl (Seelenheyl) als die fragliche Stelle angeben. Die Zeit des Mordes setzt letzterer — aber wohl zu spät — ins Jahr 1101.

<sup>12)</sup> Von diesen werden genannt: Heinrich und Gerberga; letztere wurde Äbtissin im Marienkloster zu Münster. Jener Heinrich erscheint in einer Urkunde von 1118 als *nepos comitum, optimæ indolis juvenis*, bei einer Verhandlung, in welcher die Grafen Gottfried und Otto sich wegen der von ihren Dienstleuten begangenen Markfrevel mit den Gopler Markmannen vergleichen. Erhard No. 186. Bei Stiftung des Klosters Barlar wird er nicht mehr genannt.

fort; auch Westfalen wurde mehrfach der Schauplatz des Kampfes. Indes vom Grafen Gottfried erhalten wir weiter keine Nachrichten. Er war vermählt mit eines Markgrafen Tochter, Beatrix, deren Mutter eine Nichte der Königin Berta war. Der älteste Sohn dieser Beatrix und des Grafen Gottfried I., gleich seinem Vater Gottfried genannt, ist der Held unserer Geschichte.

Er begann sein Leben mitten im Getöse der Waffen, während des Kampfes eines empörten Volkes gegen einen unruhigen und willkürlichen Fürsten. Diese kriegerischen Bewegungen pflanzten sich bald auch fort bis zur einsamen Burg Kappenberg. Der Graf Gottfried I. verstarb frühzeitig; seine Wittve Beatrix aber schritt bald zur zweiten Ehe mit dem Grafen Heinrich von Rietbeck (Rietberg), dem Bruder Friedrichs, des wilden Grafen von Arnsberg. Mit der Hand der Gräfin hatte der Rietbecker zwar den Schutz auch ihrer noch unmündigen Kinder und ihre Vertretung in Eigen und Lehen übernommen. Aber dieser neue Zuwachs an Macht, seine Stammschaft und vor allem der eigene kriegerische Sinn rissen ihn in alle Stürme der Zeit. Als Gefährte des Bruders kämpfte er in allen dessen Fehden und Schlachten, begleitete den Kaiser auf dessen italienischen Heerfahrten; im Vertrage von 1111 wurde er dem Papste Paschalis Geißel für den Kaiser <sup>13)</sup>. Unaufhaltsam aber dauerten seit dem Jahre 1114 Fehde und Krieg durch Deutschland und in Westfalen selbst. Im Frühjahr zog der Kaiser Heinrich V. mit gesammeltem Heere den Rhein hinunter, einen Feldzug gegen die Friesen zu eröffnen. Da vernahm er von einem feindlichen Bündniß sächsischer und rheinischer Fürsten. Die Stadt Köln schloß vor ihm die Thore und spottete der Belagerung; überall Unruhe und Aufwiegelung. Noch erstürmte er Jülich und verwüsthete weithin die Länder seiner Feinde; dann verkündete er neue Heerfahrt auf den Oktober jenes Jahres und entließ das Heer. Es zürnten aber jene Fürsten ob der Schmach Lothars, des sächsischen Herzogs, der als Büßender hatte in Mainz erschei-

<sup>13)</sup> Annales Romani ap. Pertz VII. ad 1111.

nen und des Königs Huld erflehen müssen; sie zürnten ob des offenen Unrechts an dem Grafen Ludwig, den der König gefangen mit sich führte, nachdem er dessen Reichslehen an sich gezogen hatte. An der Spitze des Aufruhrs stellten sich der Erzbischof Friedrich von Köln, der Herzog Heinrich von Limburg und dessen Schwiegersohn, der Graf Friedrich von Arnberg. Gegen den Lehtern richtete der Kaiser seinen nächsten Feldzug. Er drang in Westfalen ein, ließ überall, wohin er kam, die Besitzungen des Grafen verheeren, brandschatzte um große Summen die Stadt Soest, besetzte Dortmund und füllte es mit Kriegern, Waffen und Vorrath <sup>14)</sup>. Dann entlud er die Fürsten zu sich nach Goslar, wo er die Weihnachten feierte. Von jenen Fürsten erschien Niemand; sie hielten Berathung im Schlosse Walbeck. Zürnend raffte der Kaiser Mannschaften zusammen, eroberte in raschem Zuge Braunschweig, und zerstörte Halberstadt, während seine Freunde die feste Burg der Grafen von Drlagmünde bestürmten. Aber auch die sächsischen Fürsten waren nicht müßig. Der Herzog Lothar, Markgraf Rudolf, Reiner, Bischof von Halberstadt und andere Grafen und Edle hatten ihre Schaaren vereinigt; aus Westfalen zogen heran: Graf Friedrich von Arnberg und sein Bruder Heinrich von Rietbeck, ferner der Herzog von Limburg und Graf Hermann von Kalvelage. Am 5. Februar 1115 trafen die Heere am Welfischholz zusammen; die kaiserliche Partei wurde gänzlich geschlagen. Mit siegreichem Heere wandte sich der Herzog Lothar nach Westfalen; er zerstörte die kaiserliche Burg Dortmund und zwang durch Belagerung die Stadt Münster, welche mit ihrem Bischofe Burchard, dem Rothen, auf Seiten des Kaisers gestanden, dem sächsischen Bunde beizutreten, bis der Kaiser gemeinen Frieden verkündete. — So waltete und wogte durchs Land der offene Krieg; Schrecken und Klage waren in seinem Gefolge; aber die schlimmere Folge der unaufhaltsamen Kriege war die Zerrissenheit im Innern, welche mächtig alle Bande des Gesezes und

<sup>14)</sup> Annalista Saxo, Chron. Ursberg.; Gobelinus Persona; Witte, hist. Westf. Das castrum firmum des Ursb. kann wohl nur Dortmund sein.

der Ordnung zu lösen drohte. «Damals zuerst,» klagt der sächsische Chronist <sup>15)</sup>, «erhob sich durch fast ganz Deutschland der Sturm bürgerlicher Zwietracht, und wie der Prophet sagt, Lüge und Meineid überschwemmten die Erde, Blut mischte sich mit Blut. Denn jene Räuber, die unter dem Namen Ritter überall hervorbrachen, suchten heim die Saaten und Güter der Kirchen, beraubten den Landmann in seinem Gehöfte, seinen Feldern; und, o der Schande! von jenen, die von bloßem Brode und Wasser sich nährten, erpreßten sie durch Foltern die Gelder für ihre Lustbarkeiten. So durch Raub und Brand, indem Jeder für sein Unrecht selbst die Rache nahm, begann bald überall die Armuth, ja selbst die Nothdurft der Nahrungsmittel emporzukeimen.»

Unter solchen Zeitverhältnissen reifte die Jugend des Grafen Gottfried. Es war zu natürlich, daß jene Erlebnisse tiefen Eindruck machten auf das Gemüth des Jünglings, und männlichen Ernst auf seine Stirne drückten. Es kam hinzu, daß um diese Zeit der Graf von Rietbeck, sein Stiefvater verstarb. Damit überkam Gottfried die volle Würde und das Besizthum seiner Väter; ihm als Ältesten der Familie fiel das Amt des Grafen zu, und er verwaltete es seitdem, wie unsere Quelle sagt, in der Furcht des Herrn. Mochte aber auch schon damals diese Würde einen großen Theil ihrer Bedeutung verloren haben, so war er doch Träger und Mittelpunkt eines bedeutenden Lehnbanns nördlich so wie südlich des Lippestroms. In dem Sprengel des Bischofs von Münster allein trugen über hundert Ministerialen reiche Güter von Rappenberg zu Lehen. Einer solchen Lehnmacht entsprechend war das allodiale Besizthum der Grafen von Rappenberg, bestehend in herrlichen Gütern, die theils durch Westfalen zerstreut, theils in der Wetterau und in Schwaben belegen waren. Diese Stammgüter blieben ungetheilt in der Familie. Aehnlich, wie das Niebelungenlied, welches eben der damaligen Zeit entsproßt ist, uns den Hof des Königs Gunther, sein Verhältniß zu Gernot und Giselher, zu seiner Schwester

<sup>15)</sup> Annalista Saxo ap. Pertz ad 1115. cf. Chron. Ursb. ad 1123.

und Mutter, die in ihrer Keminat zurückgezogen weilen, in naiver Anschaulichkeit darstellt, in ähnlicher Art mögen wir uns ein Bild entwerfen, wie der Graf Gottfried mit seinem Bruder Otto und seinen Schwestern Beatrix und Gerberge auf dem schönen Kappenberg gelebt haben. Nur einen Zug müssen wir jener Schilderung noch hinzufügen. In der Burg Arnberg, wo Gottfriedens Halbschwester Eilka von Nietbeck bei ihrem Oheim, dem Grafen Friedrich, weilte, hatte Jener die Tochter des Hauses, die edle Tutta kennen gelernt; und nicht lange, da empfing er sie aus den Händen des Vaters mit reicher Mitgift zur Gemahlin. Doch diese nahe Beziehung zu dem Arnberger Grafen riß ihn zugleich und alsbald mitten in die Wirren der Kriegeshändel.

Nach dem Tode des Bischofs Burchard von Münster, des treuen Anhängers und Gefährten des Kaisers wurde in Folge kirchlicher Wahl der Graf Dietrich von Sütphen, ein Mann gleich ausgezeichnet durch hohe Geburt und strenge Tugend, als Nachfolger eingesetzt, und zwar ohne Rücksicht auf das vom Kaiser beanspruchte Recht der Belehnung mit Ring und Stab. Im folgenden Jahre 1119 trat ein gleicher Fall im Bisthum Sna-brück ein. Hier war nach altem Brauche vom Klerus Dethard zum Bischofe erwählt; die kaiserliche Partei dagegen suchte Konrad, Propsten von Hildesheim einzuführen. Darüber griff man zu den Waffen. Ministerialen und Leute des Bisthums geleiteten im kriegerischen Zuge den rechtmäßig gewählten Dethard nach Köln, wo derselbe durch den Erzbischof Friedrich seine Weihung erhielt. Der Arnberger Graf aber, welcher sich jetzt der kaiserlichen Partei angeschlossen hatte, sammelte seine Mannschaften und verwüstete grausam die Grenzen der Sna-brücker Diözese. Zwar wurde er in einem Treffen geschlagen; doch ließ er nicht nach von seiner Feindschaft und Fehde bis zu seinem Tode <sup>16)</sup>. Nun beschäftigten ihn neue Kämpfe. Schon im Jahre 1120 erhoben sich Streitigkeiten mit den Bewohnern der Mark und der Stadt Dortmund. Diese zu schlichten wurde ein Fürsten-

<sup>16)</sup> Mösler Snaab. G. II. §. 25.

Konvent nach Dortmund berufen; dort erschienen der Erzbischof von Köln, Heinrich, der Bischof von Paderborn und Oheim Friedrichs, so wie andere Edle. Als Abgeordnete des Kaisers waren Bernard Morrien und der junge Graf Gottfried von Kappenberg zugegen, welchen Lehnen der Kaiser wohl als nahen Verwandten mit dem Amte beehrt hatte<sup>17)</sup>. Der Zwist selbst scheint gütlich beigelegt, und zugleich versucht zu sein, die Aussöhnung mit dem Kaiser zu vermitteln. Noch im selben Jahre geleitete der Graf von Arnberg den Kaiser mitten durch Sachsen nach Goslar, wo wirklich ein Theil der sächsischen Fürsten: Lothar, Rudolf von der Nordmark, Pfalzgraf Friedrich und Andere mit ihm sich aussöhnten. Die Weihnachten feierte der Kaiser zu Münster<sup>18)</sup>. Allein diese Reise zeigte auffallend, wie sehr das Volk sowohl, als die Edlen des Landes noch die Person des Kaisers scheuten, den der Pabst und die Bischöfe zu Rheims und Friklar von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen hatten; überall vermiste man die gewohnten Ehrenbezeugungen, die Gefolgschaften und Dienste<sup>19)</sup>. Auch der Bischof Dietrich von Münster, welcher selbst der Synode zu Friklar beigewohnt hatte, scheint damals der Gegenwart des Kaisers sich entzogen zu haben. Aber gegen den Bischof mehrte dies den Unwillen der kaiserlich gesinnten Stadt. Nicht lange nachher erhoben sich Geistlichkeit und Bürger gegen ihn und trieben ihn schimpflich von dannen. Diese That schürte das verglommene Feuer plötzlich wieder zu hellem Brande, und weithin bis an die Grenzen Sachsens erscholl der Kriegsruf nach Rache wegen der dem Bischofe Dietrich widerfahrenen Schmach. Auch die Grafen von Kappenberg erklärten Fehde gegen Münster, ungeachtet der Schwiegervater Graf Friedrich sein Banner für den Kaiser erhoben hatte, und entboten zu sich die Hunderte ihrer Lehnsleute. Während man nun allgemein sich rüstete,

17) J. v. Beerschwort, Westf. Abl. Stammbuch p. 457.

18) Liber Florentini ad 1121. Erdwin Erdmann ap. Meibom. Kleinforjen Kirch. G. V. 149.

19) Chron. Ursb. cf. Chron. Hildesh. ad 1121.

und in kleinen Streifzügen der nächste Kampf sich entwickelte, traf es sich eines Tages, daß der Graf Gottfried rastend unter den Thoren seiner Burg stand, als Einer von seinen Dienstmannen und dessen Knechte mit gewaltiger Beute und großen Viehheerden triumphirend heranzogen. Gottfried hieß sofort die Thore schließen; dem Dienstmanne aber ließ er sagen, ihm nicht wieder unter die Augen zu treten, ehedenn er den Beraubten Alles erstattet habe, hinzufügend: «wenn wir in Fehde liegen mit den Bewohnern jener Stadt, soll darum unter dem Schirme meines Namens ein Räuber den schuldlosen Landmann zu Grunde richten?» — Eine solche Strenge gegen Kriegssitte hatte Jener nicht erwartet.

Inzwischen hatten der Herzog Lothar, sein Neffe, Graf Hermann von Winzenburg, und andere Edle ihre Mannen aufgeboden und rückten damit in Westfalen ein. Ungehindert drang das Heer bis Münster vor. Hier war Alles in Verwirrung. Erschreckt durch die heranziehenden Schaaren suchen die Bürger bei dringender Gefahr, ein Jeder das Seine, in die feste Burg zu flüchten; der Zufall setzt einige Hütten in Flammen, die schnell um sich greifend, den größten Theil der auf dem rechten Ufer der Aa belegenen Stadt mit dem edlen Bau der Kathedrale in Schutt niederstürzen<sup>20)</sup>. Dies Unglück beschleunigte die Uebergabe der Stadt. Nach kurzer Belagerung wurden die Thore geöffnet; die Stadt unterwarf sich; die Anstifter und Leiter des Aufruhrs, Edle und Ministerialen, wurden ausgeliefert. Sieben von den Hauptfeinden Dietrichs überlieferte Lothar zur Haft an seine Kastellane auf dem Desenberg; die Uebrigen führte er gefangen mit sich<sup>21)</sup>. Demnach wurde Bischof Dietrich in seine frühere Macht und Würde feierlich wieder eingesetzt, und diese Tage festlich begangen; zum Wiederaufbau seiner Kathedrale schenkten ihm die Fürsten bedeutende Summen Geldes. Von Münster aus wandte sich Lothar gegen die unter Bischof Burchard befestigte Stadt Dülmen, deren sich neulich

<sup>20)</sup> am 6. Mai 1124; *crastino Joh. ante portam Latinam*, sagt der lib. Florentinus. Witte nennt gar *ipso die purificationis*.

<sup>21)</sup> Chron. Corbejense bei Bedekind Noten, Beilage 2.

die Aufrührer gleichfalls bemächtigt hatten. Nach kurzer Gegenwehr mußte sie sich auf Gnade ergeben. Unter den Bewohnern des Dreingaus verbreitete sich das Gerücht, daß das Kriegsheer dorthin seinen Rückzug nehmen werde; hierüber erschreckt vertrauten sie schnell ihre kostbarste Habe den Immunitäten der Kirchen an; auch das Nonnenkloster zu Liesborn war mit Gütern gefüllt. Doch diese Stätte des Friedens bot keinen genügenden Schutz; beim Vorüberziehen des Heeres wurde Feuer hineingeworfen, und mit den Gütern ging die ganze Kirche in Flammen auf<sup>22)</sup>. Die sächsischen Scharen befanden sich auf dem Zuge gen Süden, und schon in den ersten Tagen des Oktobers standen sie bei Mainz dem kaiserlichen Heere gegenüber. Es waren aber in Würzburg die Großen des Reichs zusammengetreten, und noch jetzt, in der Stunde der Entscheidung, ward eine Ausöhnung der Sachsenfürsten, so wie ein allgemeiner Frieden im Reiche vermittelt; zur Sicherung desselben stellte man Geißeln. Auch von dem Grafen von Rappenberg, über dessen Theilnahme am Kriegszuge der Kaiser Heinrich bösen Unmuth hegte, wurden Geißeln für seine Treue gefordert und gegeben<sup>23)</sup>. So, nach hergestelltem Frieden kehrte Graf Gottfried mit seinen Mannen zur heimathlichen Burg zurück. Er stand jetzt im fünfundzwanzigsten Lebensjahre, in der Blüthe seiner Jugend, glänzend und geehrt vor der Welt. Aber was diese Welt ihm bot, befriedigte noch nicht den Drang seiner Seele. Sah er nicht überall Vernichtung und Verwüstung durch Seuchen und Krieg? schaltete nicht überall die rohe Gewalt und drohte alle freieren Strebungen des Geistes zu vernichten und die alte Nacht wieder heraufzuführen? Wilde Leidenschaften beherrschten die Zeit und rangen um die Obmacht. Aber ein Ehrgeiz, wie des Grafen von Arnberg, dem eine unbeugsame Kraft zur Stütze diente, war Gottfriedens fremd. Auf

<sup>22)</sup> am 22. September 1121; vigilia sti Mathæi, wie Witte sagt.

<sup>23)</sup> In der Urkunde von 1123 sagt der Kaiser: *regiam offensam ex animo condonamus, obsides eorum manumittimus, et quidquid causæ vel exactionis in ipsos habuimus, — eternaliter postponimus.* Erhard, Reg. 195.

ihn schien mehr der Geist seines Ahnherrn Hermann übergegangen zu sein, dessen Thaten Werke der Wohlthätigkeit, dessen Lust es war, das Elend der Unglücklichen zu lindern.

Da kam das Jahr 1122 und mit ihm erschien der Stern des heiligen Norbert in seinem Glanze. Die Frömmigkeit, der Geist und die außerordentliche Beredsamkeit des Mannes, der mit kühnem Feuereifer gegen die Verwilderung des Zeitalters in die Schranken trat, wirkte mächtig in einer Zeit, wo nach großem Zerwürfniß Ruhe eingetreten war, und der menschliche Geist mit neuem Antriebe und gleichsam sich wieder besinnend, eine intensive Richtung nahm. — Der Ruf von der geistigen Umwandlung Norberts, von seiner neuen Ordensstiftung zu Prémonstrat hatte sich weithin verbreitet; da erschien er selbst in den Städten, so wie am Hofe der Fürsten, fesselnd durch Würde und edlen Anstand, hinreißend in der Begeisterung seiner Rede. Es war ein Mann in der Fülle seiner Kraft. Von einem edlen Geschlechte am untern Rhein (Kettel von Genney) entsprossen, war er aufgewachsen in der Kurie des Erzbischofs von Köln und am Hofe des Kaisers, gebildet in aller Sitte. Ein Sturz mit seinem Pferde, den er als göttliche Fügung betrachtete, hatte ihn aus seiner frühern Lebensbahn aufgeschreckt. Einige Jahre weilte er in der Einsamkeit des Klosters Siegburg. Dann aber gehüllt in ein Gewand von Lammfellen, mit bloßen Füßen zog er durch die Flecken und Städte, zu den Burgen der Großen, überall Buße und Sühne predigend, die Sünden und Laster des Volks sowohl, als der Geistlichkeit und Fürsten mit scharfer Rede geißelnd. So erschien er auch vor den Bischöfen in Fritzlar. Seine Neider suchten dort ihn zu verdächtigen und bestritten ihm das Recht der freien Rede und Predigt. Doch der Pabst Gelasius, an welchen Norbert sich deshalb wandte, gewährte ihm besondere Erlaubniß; viele Bischöfe waren ihm zudem gewogen und unterstützten ihn; das Volk drängte sich mit Begeisterung zu seinen Reden. Da suchte er Genossen zur Stiftung eines Ordens von Regularen nach der Regel des h. Augustin, und legte den Grund zum Bau des Klosters Prémonstrat. Unermüdtlich aber in seinem Eifer, zog Norbert selbst dann wiederum durch die Gauen des Unter-Rheins bis nach

Ütrecht; überall ertönte seine Stimme, wie die des Predigers in der Wüste: „Bereitet den Weg des Herrn, ebnet in der „Bildniß die Pfade unserm Gotte.“ —

So war es nicht zu verwundern, daß auch Gottfried, dessen Seele von einem solchen innern Rufe schon lange erregt war, alsbald zu Köln unter der Kanzel des heiligen Mannes stand. Da fühlte sich der Jüngling mächtig ergriffen von der Begeisterung des Redners, der selbst Stand und Güter und irdisches Wohlsein aufgeopfert, sein ganzes Streben der Veredelung der Menschheit gewidmet hatte; und auch in ihm reifte der Entschluß, freiwilliger Armuth sich zu unterziehen, einen Theil seines großen Besitzthums, ja die stolze Burg selbst in ein Kloster zu wandeln. Die nähern Motive eines so außerordentlichen Entschlusses sind uns nicht aufbehalten; doch dürften sie insbesondere in dem Geiste der damaligen Zeit, sowie in der Gemüthsrichtung des Grafen Gottfried verborgen liegen. Nicht aber wollen wir hier unerwähnt lassen, wie auf diesen Entschluß des Jünglings eine Frau wesentlichen Einfluß gehabt. Seine Nichte, Gerberg, Tochter eines der ermordeten Oheime, war Abtissin des Marienklosters zu Münster. Diese Frau, welche ihrem frommen Vetter innigst zugethan war, theilte ihm auch, wie aus göttlicher Eingebung, ihren innigsten Wunsch mit, welche schöne Wohnung der Kappenberg für einen Verein geistiger Freunde sein werde. Gottfried erwiederte ihr damals: „Liebe „Nichte, Gott ist mächtig, dies nach seinem Willen zu lenken; „ich allein vermag nicht, es zu vollenden“ —

Sein Vorhaben vertraute der junge Graf dem Norbert selbst. Dieser erstaunte zwar über die Größe desselben; aber die Wildheit der Zeit und des Landes erwägend, sowie die mächtige Wirkung, die von einem solchen Beispiele und von einer solchen Anstalt mitten in Westfalen ausgehen könne, ergriff er mit ganzer Seele diesen Plan und versprach, Gottfriedem in Kappenberg zu besuchen.

Mit ängstlich ungewissem Gemüthe kehrte wohl Gottfried nach solchem Entschlusse von Köln nach Kappenberg heim. Er war vermählt seit einigen Jahren, noch ohne Kinder; Titta aber war die stolze Tochter des stolzen Grafen von Arnberg;

zudem war sein Bruder Otto, wie er selbst, noch in jugendlicher Mannskraft. Der Widerstand der Gemahlin, der Zorn des Bruders waren anfangs groß; sie widersprachen ihm ins Angesicht. Da kam eines Tages ein schlichter Mönch in die Burg geritten, der von dem Grafen mit wunderbarer Freude empfangen wurde; es war Norbert selbst, welcher der Ladung Gottfrieds gefolgt war. Auch hier wirkte seine begeisterte Rede bald Wunder. Judith und Otto näherten sich dem Entschlusse Gottfrieds; und nicht lange, so willigten sie ein, daß die stolzeste Ritterburg Westfalens ein Kloster würde. Dieser Besuch fand im Frühlinge des Jahres 1122 statt.

Gottfrieds Sinnen und Trachten folgte jetzt unerschütterlich der Ausführung eines Unternehmens, welches seinem ganzen Leben eine neue, im innersten Gemüthe ihm nicht fremde Richtung gab. Er schritt rasch zur That. Es war am 31. Mai, dem Tage der h. Petronilla, als in Gegenwart von ihren Dienstmannen und befreundeten Edlen die Grafen Gottfried und Otto die feierliche Erklärung aussprachen, daß sie um ihres Seelenheiles willen sich und einige von ihren Gütern Gott, der seligsten Jungfrau Maria, dem Chore der seligen Apostel und allen Heiligen für künftig weiheten, daß sie die Burg Kappenberg nebst anderen eigenen Höfen und Vorwerken: Werne, Nette, Alsteden, Heil, Kapenberg mit allen behörigen Wiesen und Weiden, Wegen, Sümpfen und Wässern, Mühlen, Wäldern und Feldern, in die Hände des Bruders Norbert zum Nutzen und Frommen der Ordensbrüder übergäben, die künftig nach den apostolischen Geboten und nach der Regel des h. Augustin unter der Zucht und Leitung des Norbert hieselbst Gott dienen würden<sup>24</sup>). Norbert dagegen versprach, aus seiner neuen Stiftung zu Prämonstrat tüchtige Geistliche nach Kappenberg zu senden und hier die unmittelbare Leitung als erster Probst zu übernehmen.

Der wichtige Schritt, den die Grafen Gottfried und Otto hiemit gethan, kam zwar ihren nächsten Freunden nicht ganz

<sup>24</sup>) Urkunde von 1125 bei Erhard Reg. 190. cf. vita God. §. 10.

unvorgesehen; doch faßte Schrecken und Betrübniß Alle, die solches vernahmen. Schon hatte selbst der Bischof Dietrich von Münster die Absicht der Grafen nicht billigen mögen. Denn er als ein Fürst (wie damals schon die Bischöfe genannt werden können), welchem politische Ansichten nicht fremd waren, fand es bedenklich, daß ein solches Geschlecht, welches durch sein Ansehen und seine Macht zum Schutze des Landes und des Bisthums berufen sei, dieses Amtes sich entschlagen wollte, bedenklich auch, daß man eine solche Burg, welche als Grenzfestung nach den Süden hinüberschaute, jetzt vernichten wollte.

Als aber jetzt allgemein die Sache ruchtbar wurde, erhoben sich alle hörigen Leute, alle Lehns- und Dienstmänner und wurden schwierig; sie tabelten Gottfriedem laut: «wie er, ein Mann von solchem Rang, Stand und Vermögen, ein Fürst im Lande<sup>25)</sup>, nur den Gedanken habe fassen können, einen Ort von solcher Herrlichkeit, von solchem Ruhme der Vorfahren glänzend, in ein Kloster zu verwandeln! wohin auch sollten sie, die Lehns- und Dienstleute, sich wenden, wem sich anschließen, da sie des Schutzes einer so mächtigen Familie beraubt würden.» Und gewiß ihre Klagen mochten ganz gegründet sein. —

Der karolingische Heerbann war damals durch die Römerfahrten und den dadurch bleibend aufgekommenen Lehns- und Gefolgedienst, sowie durch die immer weiter greifenden Exemtionen der Bischöfe und der Geistlichkeit überhaupt, endlich durch die Uebertragungen gräflicher Rechte und Macht an sie und ihre Bögte, fast schon gebrochen. Der alte Gaugraf war nicht mehr allein in seinem Bezirke mächtig. Dagegen hatte der große kaiserliche Reichslehnbann überall mächtige Vasallen in den vielen sonst gräflichen Besitzern, in den edlen Herrn und insbesondere in den Bischöfen hervorgerufen, von denen ein Jeder nach der Ausdehnung seines Besitzthums, dem Umfange der an sich gebrachten kaiserlichen Rechte, und nach seinem Ansehen in den alten Gauen, mit Kriegs-, Polizei- und oberster Gerichts-

<sup>25)</sup> princeps terræ, Landesherr, sagt die vita God.

Gewalt herrschte. Solche große Reichsvasallen waren auch die Grafen von Rappenberg, mit einem ausgedehnten Lehns- und Dienstverbande, und noch in keiner Art weltlichen Rechts dem Bischofe von Münster untergeordnet. — Die Lehns- und Dienstmänner nun, welche bereits langjährig dem Rappenbergischen Grafenhanse in Krieg und Frieden sich angeschlossen und unter deren mächtigen und milden Schutze sich wohl befunden hatten, fanden sich durch die drohende Auflösung dieses Verbandes in eine peinliche Lage versetzt, da in jenen wilden Zeiten auch der freie Mann eines kräftigen Schutzes nicht entbehren mochte, sie aber schon nach der Lage des Orts auf das hohe Geschlecht der Rappenberger hingewiesen waren. Alle diese Angehörigen waren über den Schritt unserer Grafen ganz empört. Manche gar von diesen Ministerialen, und selbst niedrige Diener enthielten sich offener Schmähungen nicht: «Wahnsinnig, schrieen sie, sei «Gottfried geworden, seit er dem eingedrungenen Fälscher, je-  
«nem Norbert, folge; wäre es nicht Wahnsinn, des Hauses  
«Glanz, Würde und Macht mit Füßen zu treten, und dann  
«sie selbst verwaistet und wie ohne Kopf von sich zu stoßen?» —

Solche Schmähungen ertrugen die Grafen schweigend; den Unmuth ihrer Hörigen und Lehnsleute suchten sie durch freundliche Worte zu beschwichtigen. Als aber der Bischof Dietrich wiederholt in sie drang, für des Landes Wohl jene Burg zu bewahren, als er ihnen dagegen andere Güter im Dreingau und sonst zum Tausche anbot, da ließ Gottfried dem Bischofe antworten: «Umsonst, Vater, ist das Bestreben Aller, welche durch  
«Drohung oder freundliche Worte unsern in Gott gefaßten  
«Vorsatz zu hintertreiben suchen, da ich nimmer es dulde, daß  
«man noch länger an diesem Orte weltlichem Glanze und nie-  
«driger Ehrsucht diene; vielmehr gemahnt es mich dringend, daß  
«eben dort, wo zügellose Willkür der Krieger herrschte, dem  
«Dienste des Himmels unser Eifer sich unablässig weihe. Denn  
«die verfllossene Zeit reicht wohl hin, auch die Hoffnungen der  
«Thoren zu demüthigen, die da wandeln nach ihren Gelüsten  
«und Wünschen. Glaubet mir, Vater, wenn ihr auch vierfach  
«reichern Besitz zum Entgelt mir bötet, niemals würde ich ein-

«stimmen, daß diese Burg noch ferner weltlichem Streben zum «Tummelplaz diene.» —

Der strenge Ernst dieser Worte und des Mannes Standhaftigkeit bewogen den Bischof, von fernern Versuchen abzustehen. Als auch die Klosterbrüder, welche Norbert gesendet hatte, ihre Bitten an ihn richteten, als der Erzbischof von Köln mit freundlicher Mahnung ihn ersuchte, ließ er sich willig finden und versprach, zur Weihe des Klosters selbst zu erscheinen.

Mittlerweile war der Ruf von dem Entschlusse Gottfrieds auch nach Arnberg gedrungen, zu den Ohren des in seinen ehrgeizigen Träumen gewiegten alten Grafen Friedrich. Seine stürmische Zeit hat ihn den Streitbaren genannt; aber als Kind solcher Zeit und als Kriegsanführer in ihr, war er ein gewaltfamer und rauher Mann. Nach seines Bruders Tode hatte er dessen Burg, Nietbeck, sofort zu einer Zwingfeste für seine Krieger umgewandelt, dessen Tochter, Cilika, aber mit sich nach Arnberg geführt, und zwar nicht so sehr, wie man sagte, aus Sorgfalt für seine Nichte, als vielmehr ihrer Erbgüter wegen<sup>26</sup>). Gegen ihn auch erhoben sich die lauten Klagen des Landes, denn seine schrankenlose Wildheit hatte steten Krieg und Raub und Verwüstung über die Gaue Westfalens heraufbeschworen; seine Burgen, wie Nietbeck und die neu erbaute Weselsburg, dienten dem Landbewohner nicht zum Schutze, vielmehr nur den räuberischen Kastellanen selbst zum sichern Schlupfwinkel, die Burgverließe waren voll des Sammers der Gefangenen. Ihm hatte seines Schwiegersohnes frommes Wesen von jeher wenig gefallen, und an Aeußerungen seines Unwillens über solche Thorheit mag es nicht gefehlt haben. Als ihm aber die Nachricht ward, daß nunmehr auch seine Tochter selbst und Graf Otto dem Eifer Gottfrieds und der Ueberredung Norberts sich ganz ergeben, und ihr Beginnen feststehe, gerieth er in den höchsten Zorn; und nur zu natürlich war der Ausbruch seines

<sup>26</sup>) Die Urkunde von 1150 nennt einen Grafen Heinrich von Nietbeck; daß er Sohn des alten Grafen Heinrich gewesen, geht daraus hervor, daß in Arnberg die Grafen von Cuyck damals noch lebten.

Unmuths. Denn welche Aussicht hatte sich ihm geboten zur steigenden Macht seines Hauses durch die Verbindung so hoch angesehener Familien, so ausgedehnter Herrschaft, so großen Besitzthums. Diese glänzende Aussicht endete, wie ein schaales Wintermärchen, in einem Kloster, für welches zudem noch die erste Burg westfälischer Lande geräumt und niedergebroschen werden sollte; das war dem tapfern Manne zu viel. Er behauptete laut: seine Tochter werde durch List hintergangen; ihm werde das Heirathsgut sowohl, als die künftige Herrschaft durch Pfaffenstrug geraubt; dies könne er nie und nimmer zugeben.

Es begab sich nun, daß die Großen und Edlen Westfalens im gemeinen Dinge<sup>27)</sup> versammelt waren, wo denn auch die beiden Mächtigsten, Graf Friedrich von Arnsberg und Graf Gottfried von Rappenberg sich einfanden. Da kam es denn bald zwischen diesen Beiden zum offenen Wortwechsel; Jener unterließ nicht, es öffentlich dem Grafen Gottfried vorzuwerfen, daß er willkürlich das Land einer seiner ersten Schutzwehren beraube, daß diese fürder der Wohnsitz feiger Mönche werden solle; und wie das Alles? wegen der Ueberlistung seines thörichten Schwiegersohnes durch einen Pfaffen; er werde als Vater der Gräfin, deren Erbtheil man zu erheischen suche, und in der Anwartschaft der verliehenen Güter begriffen, eine solche Wandlung zum Schaden des allgemeinen Besten nie gestatten.

Aber Gottfried vergab dem rauhen Schwiegervater nichts: Was wollt ihr, edler Herr! sagte er ihm in offener Versammlung ins Angesicht, «bin ich nicht frei wie ihr, um mit meinem «Gute nach meinem Willen schalten zu können? wollt ihr durch «Gewalt euch von eures Gleichen mehr noch, als gebührend, «euch zueignen? ja wahrlich! ihr scheint zu glauben, ihr wäret «im Mittelpunkte der Welt, und Alles müsse sich nun auch «nach eurem Willen nur bewegen; und ist der liebe Herrgott «vor eurem Schwerte seiner Güter selbst nicht sicher; was macht «ihr denn aus Allem, was ihr euer Eigen nennt und in den

<sup>27)</sup> commune placitum, und später: conducta die, auch crebro placitabat, heißt es in der vita G. §. 42. sq.

„Grenzen eurer Macht liegt? Zwar klagt ihr über Verführung eurer Tochter, und gebraucht deren Wohlfahrt zum Vorwande unersättlicher Habsucht; bedenkt nur, wie ihr mit der einzigen Tochter eures Bruders verfahren seid, die ihr lange grausam unter Schloß und Kiegel habt gehalten!“ —

Dies sagte ihm Gottfried so gleichsam ins Ohr, näherte sich ihm dann und schüttelte ihn freundlich, doch zum größten Staunen der Umstehenden, beim Barte, indem er hinzufügte: „Lieber Herr! Ihr seid jetzt noch ein großer reicher Mann, ein Fürst der Welt; aber sehet euch vor; eure Haare und eure Wangen sind schon gebleicht; mögt wollen oder nicht, auch ihr müßt sterben und den steifen Nacken zu Staube beugen. Bestellt deshalb euer Haus, damit auch jenseits ihr noch eine gute Stätte findet und dort nicht unter die Untersten gerathet!“

Da lachte laut der alte Graf, trat zurück und spottete der Worte Gottfrieds: „Ich brauche deine Mahnung nicht; deine geistliche Erleuchtung ist mir noch zu jung; ich werde selbst mein Heil schon finden, ohne dich und deine Schmeichler und Verführer.“ —

Auch die umstehenden Edlen und Freien fand der Graf Friedrich großentheils für seine Forderungen nicht günstig gestimmt; zornig verließ er die Versammlung. Er sann auf andere Wege. Vielsach berief er als Gaugraf hier und dort das Volk zum gebotenen Dinge, um Freunde für seine Sache zu werben; dann rüstete er sich offen zum Kriege, verstärkte die Besatzungen seiner Burgen, sandte bewaffnete Haufen bald hierhin, bald dorthin und versetzte so Alles in Furcht und Schrecken. Zwar wandte sich Norbert an den Bischof von Münster so wie an den Erzbischof von Köln, deren Kirchen beide von Kappenberg aus reichliche Schenkungen erwarten durften, und wußte sie zu bewegen, den Grafen Friedrich ernstlich abzumahnern. Doch solches fruchtete wenig.

Auf einem der vom Grafen Friedrich gebotenen Landtage war auch einst mit nur wenigen Begleitern der Graf Gottfried erschienen. Sogleich begann der ungestüme Schwiegervater ihn mit Schmähungen zu überhäufen; er drohte mit den Waffen

sich und seiner Tochter Recht zu schaffen und Kappenberg von der Mönchsbrut zu säubern, hinzufügend: «Sage diesem, deinen Pfaffen Norbert nur, er möge sich nicht finden lassen, so weit meine Leute gehen; auch keinem Bersteck eurer Burg möge er sich vertrauen; es könnte mich die Lust anwandeln, es zu versuchen, ob er oder sein Esel an einem Wagebalken schwerer wiegen.»

So und mehreres drohete und schmähete der Mann, daß den Gefährten des edlen Gottfried die Thränen in den Augen standen. Gottfried selbst fürchtete bald, man würde ihn gefangen nehmen, weshalb er einen seiner Begleiter zu sich rief und ihm sagte: «Sollte der Unglückliche mich festhalten, so sage du dem Vater Norbert, daß er wegen meiner Lösung sich keine Mühe gebe oder auch nur das Geringste dafür verwende; eher will ich im Kerker sterben.» Doch der Graf Friedrich kannte bereits den Starrsinn seines Eidams, oder scheute die öffentliche Meinung und den Unwillen der Umstehenden. Ungehindert kehrte Gottfried heim und ging fest den einmal betretenen Weg. Auch dem heiligen Norbert wurde jener gar nicht anmuthige Gruß des Grafen Friedrich überbracht; doch ließ er sich dadurch nicht irren, sagte vielmehr: «er werde nun aber doch auf eben seinem Esel die Graffschaft des bösen Herrn durchschneiden und so nach Kappenberg kommen» Norbert sollte wohl wissen, daß bei seinem bereits gegründeten Ansehen jene Worte nur Ausbruch des Zorns, und dem Grafen der Muth zu solcher That wohl nicht gewachsen sei.

Er reisete wirklich nicht lange darauf nach Kappenberg und verweilte längere Zeit in der Anstalt. Aber eines Tages hätte es den frommen Burgleuten doch schlecht ergehen können. Es hieß unversehens: «die Arnberger nähern sich dem Schlosse. Graf Friedrich mit ihnen.» Da war große Noth und Angst bei den Bewohnern. Gottfried ließ die Thore schließen und, nachdem er Leute, soviel es ging, gesammelt und Boten ringsum ausgesandt hatte, hieß er die Zugbrücken aufziehen. Der Graf Friedrich umzingelte das Schloß, dem es an der gewohnten Besatzung fehlte, ängstigte die Bewohner durch mehrere Tage, so daß schon die Mönche einander beichteten und sich zum

Tode bereiteten; dann zog er plötzlich wieder ab, und mochte selbst wohl am besten wissen, warum? <sup>28)</sup>.

Unter solchen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten fanden es die Brüder Gottfried und Otto gemessener, vorerst sich nicht dem geistlichen Leben der Mönche ganz anzuschließen, wie sie sonst geneigt waren, sondern mit dem gräflichen Amte auch die Waffen zu behalten und mit der Tonsur und dem langen Rocco den Harnisch zu verbinden.

Norberts Eifer und hoher Ruf hatte inmittelst eine bedeutende Zahl von Ordensbrüdern und Novizen in der neuen Anstalt gesammelt, welche aufzunehmen das große Schloß mehr als hinlänglichen Raum darbot. So war denn Alles auf den Tag der Weihe vorbereitet.

Am Morgen des Maria-Himmelfahrts-Tages, am 15. August 1122, schien noch einmal der Kappenberg sich zum alten Glanze erheben zu wollen. Weither vom Lande strömte das Volk zur Burg hinauf; Ministerialen, Ritter und Edle füllten den Schloßhof. Von den benachbarten Freunden unserer Grafen kamen der edle Werner Emunt, der bald darauf dem Beispiele seines Lehnsherrn folgte und sein Erbgut Spaltorp dem jungen Kloster übergab, ferner die Ritter Franko, Lambert, Reginbold und Bertolf, vor allem der mächtige Graf Adolf von Altena, den Gottfried sich zum Vogte der neuen Stiftung ausersuchen, so wie dessen Dingvogt Wigbold Bruno. Sie wurden freundlich von den Grafen Gottfried und Otto empfangen und in die Schloßhallen geleitet, wo bereits der Bischof Dietrich mit seiner Geistlichkeit, auch die ganze gräfliche Familie — nur der Graf Friedrich fehlte — und der Kreis der neuen Ordensbrüder in ihren weiten weißen Gewanden sich versammelt hatten.

<sup>28)</sup> Die Volksfage spricht davon, daß der Graf von Arnberg den Norbert gefangen genommen und in den Kerker geworfen habe, wo er bis zu dessen Tode verweilt habe; noch zeigt man, wie auch Seiberg in seiner Geschichte der Grafen erwähnt, in der Wefelsburg das Norbertsloch als den Kerker dieses Mannes. Allein weder die Chroniken, noch die vita God. oder Norberti gedenken einer solchen Gefangenschaft, die von ihnen nicht übergangen wäre.

Da weihte Dietrich kraft seines bischöflichen Amtes die Burg Kappenberg und den nächsten Umkreis der Burg mit feierlichen Worten: „daß sie von jetzt an sei und bleibe eine Stätte der Freiheit und des Friedens.“ Er legte auch den Grundstein zu der neu zu erbauenden Kirche, und überwies endlich in offener Versammlung der neuen Stiftung als Mitgift und Ausstattung die von dem Grafen zu Händen Norberts übereigneten Güter. Nach dieser Weihe und Festlichkeit, deren Andenken der Kappenberg noch jährlich erneuert sieht, stand das Kloster für künftige Zeit festgegründet da. Norbert übernahm als erster Abt die Leitung der neuen Anstalt; seine Betriebsamkeit bewirkte auch, daß der geistliche Verein der Brüder in Kappenberg sich weiter ausdehnte und bald so angewachsen war, daß unsere Grafen sich bewogen fanden, dem ersten Stiftungsgute in den allodialen Höfen und Grundstücken, die um Kappenberg selbst belegen waren, auch noch die entferntern Besitzungen der Haupthöfe Mengede, Körde, Saerbeck, Wesel und Wessum beizufügen<sup>29)</sup>.

Indem wir hier nun das Wirken Norberts ins Auge fassen, kann es scheinen — und neuern oberflächlichen Ansichten, welche der Geistlichkeit des Mittelalters vor allem ehrgeizige hochstrebende Absichten beilegen, ist es angemessen — als seien dem Norbert bei dem Erwerb einer solchen Stiftung auch weltliche Absichten und Aufstreben zur Macht und Herrschaft unterzulegen. Aber die Zeitumstände und alle Nachrichten sprechen nichts weniger, als für eine solche Annahme. Der heilige Mann hatte vor Allem nur seinen geistigen Zweck im Auge und wollte durch die wachsende Macht nur das Ansehen seiner Stiftung ehren und Störung derselben in gewaltsamen Zeiten abhalten. Ja, wir werden zur Widerlegung jener Ansicht von einem Vorfalle berichtet, der kurz nach dieser Stiftung in Frankreich sich begab.

Einer der mächtigsten Großen des französischen Reiches, Theobald, Graf von Champagne und Bruder des Königs Stephan von England, ward von der Gottesfurcht und Aufopferung des westfälischen Grafen sowie von den großen Eigenschaften

<sup>29)</sup> Urkunde von 1125 bei Erhard Reg. 190.

Norberts so gerührt und durchdrungen, daß er demselben sich zu einem gleichen Opfer mit seinem ganzen Gebiete, allen Gütern und Schlössern antrug. Aber Norbert lehnte dies, nachdem er zuerst Bedenkzeit vom Grafen gefordert hatte, weise ab, indem er erwog, daß die außerordentliche Macht und weitläufigen Besitzungen dieses Grafen ohne große Störung selbst des Reiches nicht in geistliche Hände gerathen könnten, daß Frankreich zudem mit geistlichen Stiftungen genügender versehen und bereits eine höhere Stufe christlicher Civilisation und innerer Ruhe erstiegen hätte. Er ließ ihm nach den eigenthümlich schönen Worten der Chronik sagen: «das sei fern! du wirst das Joch unse-  
 «res Herrn, wie du begonnen hast, mit dem Joch der eheli-  
 «chen Gemeinschaft tragen, und deine Nachkommen werden mit  
 «dem Segen deiner Väter Land und Herrschaft besitzen und  
 «erhalten, da es uns nicht erlaubt ist, darin dir Schranken zu  
 «stellen, wozu die göttliche Vorsehung dich vor aller Zeit für  
 «die Gegenwart berufen hat.» — Ueber diesen seinen Bescheid gab der edle Mann seinen Freunden, welche die schöne Gelegenheit zu steigender Macht für den Klerus zu bedauern schienen, noch die Auskunft, daß die Umstände in Westfalen und in dem Lande des Grafen Theobald ganz verschieden seien; dort sei die wildeste Rohheit herrschend und zu jeder Unthat geneigt; dort hätte es Noth, eine Pflanzschule für Christenthum und reinere Sitte zu gründen; auf Kappenberg selbst habe bis dahin nur Raub und Mord geherrscht; im Lande des Grafen Theobald aber stehe Alles in guter Blüte, und dieser selbst opfere einen großen Theil seiner Einnahme den Armen und der Kirche: warum ein solches Beispiel durch die Stiftung eines Klosters vernichten?

Der französische Graf folgte dem Rathe Norberts, erklärte jedoch zugleich, zum ehelichen Weibe nur diejenige sich vermählen zu wollen, welche der heilige Mann selbst ihm zuführen werde. — Das war wohl eine eigenthümlich fremde Sorge für den frommen Ordensstifter; eine solche Hingebung eines fürstlichen Jünglings möchte sich auch schwerlich in die Erzählung moderner Abenteuer aus alter Zeit verflechten lassen; nichts desto weniger zeichnet es den Geist der Zeit, der mit dem starken

Glauben das einfach kindliche Vertrauen zu großen Männern einigte.

Eine solche Bewunderung fand Norbert jedoch nicht überall, am wenigsten aber in den Augen des Grafen Friedrich und seiner Anhänger. Um gegen dessen fernere Anfechtungen in Zukunft Schutz und Sicherheit zu finden, wandte man sich in Bitten um Bestätigung der neuen Stiftung an den Kaiser Heinrich V.<sup>30)</sup> Aber mehr als durch solche Bestätigung leistete dieser Kaiser persönlich unsern Grafen einen großen Dienst. Derselbe feierte die Weihnachten dieses Jahres 1122 in Utrecht, und berief dorthin die Großen und Edeln, wo denn die mächtigsten Grafen unseres Landes, die von Arnberg und Kappenberg nicht verfehlen konnten, beim Hoflager einzusprechen. Frühzeitig, scheint es, war der Graf Friedrich von Arnberg erschienen. Es waren aber der Groll des Arnbergers gegen seinen Eidam, sowie seine feindlichen Anfälle und Kriegszüge weder dem Kaiser noch seinem Neffen, dem Herzog Friedrich von Schwaben, der den Kaiser begleitete, unbekannt geblieben; jetzt konnten sie ihren Unmuth darüber ihm entgelten lassen. Mochten sie nun auch, nach einmal beigelegter langer Fehde mit den Sachsen den mächtigen Mann nicht gerade erbittern, um so weniger, als man ihm vielleicht wegen des glücklichen Ausgangs jenes Krieges besonders verpflichtet war, so nahm doch der junge Schwaben-Herzog sich die Freiheit, ihm eine glimpfliche Warnung zu geben<sup>31)</sup>. Einst in den Gemächern des Kaisers, wo viele Große versammelt waren, gab er sich den Schein, als wisse er den Grafen Friedrich nicht anwesend, und fing an, über die große Aufopferung und Frömmigkeit seiner Bettern, der Grafen von Kappenberg sich mit Bewunderung zu verbreiten, worauf er mit plötzlicher Wendung des Gespräches fortfuhr: «aber mein Herr und Gewaltiger! wer sollte es glauben, auch solche That der herrlichsten Gesinnung, der größten Got-

<sup>30)</sup> Die Bestätigung erfolgte in der Urkunde vom Oktober 1123: actum apud Lobwisen, quando Dominus Imperator annulum et baculum ecclesiae remisit.

<sup>31)</sup> facetissima urbanitate, sagt die vita G.

«tesfurcht hat ihre Widersacher, und wie es zu gehen pflegt: «wo ein Heiligthum ist aufgebaut, da ist auch dem Teufel — «(das Sprichwort ist also wohl alt)» — eine Kapelle in der «Nähe. Da ist nun der alte Graf von Arnberg; der will aus «baarem Geize das edelste Gotteshaus zerstören und läßt nicht «ab, die frommen Männer mit Krieg zu überziehen. Wenn «es aber dem mächtigen Räuber gelingt, auch noch den lieben «Gott aus den ihm geweihten Wohnungen zu vertreiben, und «dieser sich Alles gefallen läßt, dann mag auch ich von ihm «mich lossagen, und will mich Jenen zugesellen. Jedoch ein «wenig will ich noch warten; denn es möchte im Reiche noch «einige ehrenhafte Ritter geben, die dem lieben Gott zu Recht «und Schutz verhalten.»

Der Graf Friedrich wußte bei solcher Rede nicht, wie ihm zu Muth war, noch wohin die Augen zu richten; nicht lange, so nahm er vom Hofe Urlaub und ritt nach Arnberg zurück.

Aber auch der Graf Gottfried ging mit einigem Gefolge zum Kaiser nach Utrecht. Als er von Kappenberg abreisen wollte, da konnte sein alter Burgkaplan, der von der neuen Stiftung nicht sonderlich erbauet war, seinem Herrn es nicht verhehlen: «wie wird sich der Kaiser wundern, der euch früher «mit großem stattlichen Gefolge in so reicher Rüstung gesehen, «euch jetzt so arm gekleidet mit verschnittenem Haare und ohne «gräßliches Kriegsgeleit zu finden.»

«Guter Eppo, antwortete ihm Gottfried lediglich, laß das «gut sein; auch die Herzen der Könige sind in Gottes Hand; «ich gehe nun einmal nicht anders, und du wirst mich begleiten.»

Wie staunte und erröthete der Kaplan, als der Kaiser bei großer Versammlung der edlen Herren, sogleich als ihm der Name des Grafen genannt war, durch die Menge auf ihn zu-eilte, und ihn umarmend mit den herzlichsten Worten begrüßte:

«Geliebtester Vetter! Dank dem Allmächtigen, daß es mir «vergönnt ist, dich heute zu sehen; denn daß du aus deiner «neuen Anstalt, von deinem neuen Werke scheiden würdest und «ich gar ohne meine Bitten einen solchen mir vor Allen so werth «geschätzten Mann sollte heute noch vor mir mit eignen Augen «sehen, das hätte ich nicht gedacht.»

So mit großer Liebe empfangen, wurde er von allen Andern mit großer Ehre gehalten. Doch schon nach wenigen Tagen nahm er wiederum Urlaub von dem erlauchten Herrn, der ihn ungern und nicht ohne Wehmuth scheiden sah.

Auch diese ehrenvolle Aufnahme beim Kaiser wurde dem Grafen Friedrich hinterbracht. Nunmehr fand er für gut, mit seinem Schwiegersohne friedlich einzulernen. Nicht lange, so kam ein Bote von ihm und lud unsern Gottfried nach Arnsherg ein, da der Graf ihn zu sprechen wünsche. — Wie wunderten sich die neuen Mönche! Einige riethen es ab, diese Ladung als List betrachtend; aber Gottfried kannte seinen rauhen Schwiegervater, dem's wohl auch an eigenthümlichem Edelmuth nicht ganz fehlen mochte, besser; er ging geradeswegs und ohne sonderlich Geleite hinüber. Und siehe, als wären sie nie Feinde gewesen, wurde Gottfried in der Burg mit großer Freude und Festlichkeit empfangen. Man findet es mehr in den Helden jener Zeit, daß ihr großartiger Charakter sie auch versöhnlich machte und über die Schwächen niederer Seelen hinwegführte.

Lange aber konnte es unserm Gottfried in jener Burg nicht gefallen. Aus dem Verliese daselbst drang der Jammer der Gefangenen zu ihm. Gottfried bat für die Befreiung Mehrerer, jedoch vergebens; wie denn solche gewaltsame Leute weit mehr gewohnt sind, strenger nach dem Scheine des Rechts zu handeln, als nach billiger Rücksicht, so war es auch hier. Dagegen beeiferte sich der Schwäher, ihm die Einrichtung der ganzen Burg, die Festigkeit ihrer Mauern, die Ställe und Pferde und das mannigfache kostbare Kriegs- und Burggeräth zu zeigen; darauf aber mochte der fromme Gottfried nicht mehr eingehen. Es trieb ihn bald nach Kappenberg zurück, und er äußerte zu einem seiner Begleiter: «Ich achte den großen Reichthum des Schwähers auch keines schmutzigen Strohhalms werth.» —

Nicht lange nach diesem Besuche, im Herbst 1123<sup>32)</sup> traf die Nachricht des plötzlichen Todes des Grafen Friedrich in

<sup>32)</sup> Der Annalista und Chronogr. Saxo setzen das Todesjahr 1124. Doch scheint nach der vita G., Gelenius, Gobelinus P. und Andern das Jahr 1123 wahrscheinlicher. Gelen, in der vita Engelberti

Rappenberg ein. Die Mönche, welche diesen Mann insbeson-  
dere haßten, sagen in ihren Nachrichten, er sei plötzlich an der  
Tafel von einander geborsten. Auch Andere betrachteten seinen  
Tod als eine glückliche Fügung. Die Chroniken bezeichnen ihn  
als: anderen Kedar! dessen Hand gegen Alle, wie Aller Hand  
gegen ihn erhoben war. Von der Wefelsburg aus, dem alten  
Hunnenschlosse, hatte er durch seine Raubzüge die Nähe und  
Ferne belästigt und geängstet; aber im Augenblicke seines Todes  
erhoben sich die Landbewohner, welche noch in den letzten Jah-  
ren seine Zwingsfeste hatten bauen müssen: und zerstörten sie  
von Grund aus. Auch Nietbeck, wohin seine Raubgesellen, wie  
in eine Mördergrube zusammen geströmt waren, wurde auf  
Befehl Herzog Lothars dem Boden gleich gemacht<sup>33</sup>). Man  
frohlockte, daß ganz Westfalen aus der Sklaverei befreit worden  
sei. Nicht so der Graf Gottfried; man sah ihm eine ernste und  
innige Trauer an; es war ja Friedrich lange der Hauptanführer  
der westfälischen Schaaren zu manchem Zuge und manchem Siege  
gewesen; und Gottfried hatte wohl unter seinem kriegerischen  
Schwäher seine Schule gemacht und seine Sporen verdient.

So begann denn jetzt für die neue Stiftung eine ruhigere  
Zeit. Die innere klösterliche Einrichtung, sowie der Bau der  
neuen Kirche schritt unter Norberts und Gottfrieds Einwirkung  
rasch voran.

Sein religiöses Leben in der vormals so geräuschvollen Burg  
war jetzt ernst, feierlich und stille; er unterwarf sich allen geist-  
lichen Uebungen und unterzog sich der Wartung und Pflege der  
Kranken mit eigener Hand und größter Hingebung. Nur konn-

---

p. 247., sagt: Friedrich sei bei der Belagerung der Wefelsburg ge-  
storben; und scheint so durch Verwechslung mit der Belagerung von  
Rappenberg den Anlaß zur Sage von der Gefangenschaft Norberts  
gegeben zu haben. —

<sup>33</sup>) Annalista Saxo ad 1124: castrum quoddam Wifalesburch, tem-  
pore Hunnorum constructum, sed vetustate temporis postea ne-  
glectum, anno non integro, antequam moreretur, reaedificavit,  
und dirutum precibus St. Mainulfi, von dessen Kapelle in der  
Wefelsburg man noch die Trümmer sieht.

ten die Mönche sich nicht erklären, daß sie ihn bei ihren Andachtsübungen und sonst häufig in Thränen sahen und stets an ihm eine stille Sehnsucht nach dem Tode gewahrten. Ob dieses in der grellen Lebensveränderung oder in strenger innerer Buße seinen Grund habe, wußten sie nicht. Beispiele der strengsten Disziplin werden von ihm angeführt, und ein alter Mönch, der ihn gekannt, antwortete, wenn man ihn nach Gottfrieds Betragen im Kloster frug: „Wahrhaftig Bruder! was soll ich dir weiter sagen; dieser Mann saß auf festem Grunde.“ — Und wahrlich, er mußte wohl auf festem Grunde in seiner innern Gesinnung sitzen. Noch damals, als der Graf Friedrich von Arnberg gestorben war, sagten seine Diener, die der frühern Zeit nicht vergessen konnten, zu ihm: „Seht Herr! welche weite und glänzende Erbschaft wäre euch zugefallen!“ Doch Gottfried lockte diese Aussicht nicht mehr. Die Grafschaft Arnberg wurde nicht in Anspruch genommen und ging später mit der jüngern Tochter Friedrichs, der Gräfin Sophie, auf den holländischen Grafen Gottfried von Ruyck und dessen Nachkommen über; in Rappenberg wurde nur auf die förderlichste Ausbildung der geistigen Pflanzschule Bedacht genommen.

Gottfried beobachtete selbst aufs strengste die klösterliche Zucht bei sich und den geistlichen Brüdern; er fastete viel, enthielt sich der Fleischspeisen und nahm oft nur Brod und Wasser.

Als sich einstmals einige Mönche über die Härte der Disziplin beschwerten, antwortete er: „Bedenket, was die Fährleute am Rhein thun, die, wenn sie nach einem bestimmten Orte übersehen wollen, eine gute Strecke stromaufwärts den Kahn abstoßen und dann auch mit tüchtigem Ruderschlage sich mühen, das Ziel zu erreichen. So auch wir mit der Fahrt über den großen Weltstrom! dieser zwingt uns dennoch genug und unhintertreiblich abwärts mit der Fluth; deshalb müssen wir das Ziel fest im Auge behalten und das Ruder nicht sinken lassen.“

Solche Reden, in welchen freundlicher Ernst sich mit hoher Begeisterung verband, gewannen ihm leicht die Herzen aller Brüder; mit gleicher Achtung und Liebe hingen Alle an ihm, wie dem Mittelpunkte des neuen gottgeweihten Lebens. Wie

wohlthuend schon die äußere Erscheinung dieses Jünglings, sein freundliches Wesen und die Milde seiner Rede auf Jeden, der ihn sah oder hörte, einwirkte, erfahren wir aus der Erzählung von dem Mönche, der vom Teufel, oder nach unserer Art zu reden, von frommem Wahnsinn gequält war. Jedesmal war er zufrieden und wurden die Anfälle seiner Krankheit besänftigt, wenn er Gottfried sah oder auch nur von weitem seine Stimme hörte, so daß der Letztere gar oft den Wünschen des Kranken oder auch seiner Wärter willfahren mußte.

Aber auch in diesen Uebungen klösterlichen Lebens ließen die Rohheit und Gebrechen der Zeit die frommen Brüder nicht ohne Störung walten. Die Gräfin Judith war dem Entschlusse ihres Gemahls mit allem Ernste gefolgt. Außerhalb der Ringmauern der Burg, unten am Berge, wurde ein Frauenkloster gegründet, worin Judith mit den beiden Schwestern Gottfrieds, Beatrix und Gerberge unter dem Vorstande einer durch ihre Frömmigkeit ausgezeichneten Frau, Hadwig genannt, ein religiöses, gottgeweihtes Leben begannen. Diese Frauen, denen bald auch eine Gräfin Adelhaid von Oldenburg und Andere sich anschlossen, konnten von ihrer Wohnung aus an dem täglichen Gottesdienste in der Kirche auf der Burg Theil nehmen, lebten aber sonst in höchster Einsamkeit, abgewendet der frühern Größe oder den sonstigen Ergößlichkeiten<sup>34)</sup>. Dieses stille Leben der Gräfin Lutta ward plötzlich unterbrochen. Ein Ritter, Namens Franko, von

<sup>34)</sup> Dies Frauenstift, das Kloster im Thale, lag am Fuße der Burg, im Wascheberge. Stadtmann um 1622 sah noch wenige Trümmer, wo die Kapelle gestanden haben sollte; gegenwärtig ist daselbst die Schule erbaut. Das Stift stand unter der Leitung des Propstes von Rappenberg und beobachtete die Regel der Prämonstratenser. Ungeachtet Papst Lucius schon im J. 1181 die fernere Aufnahme von Nonnen verbot und den Propst mit Verlegung des Klosters im Thale beauftragte, bestand dasselbe doch noch längere Zeit fort. Das Gebäude selbst wurde im Jahre 1446 zerstört. — Urkunden v. 1181, 1193 bei Erhard und Synopticus elenchus, h. e. brevis catalogus Præpositorum Cappenb. consc. — Joannes Stadtmann, Sacellanus 1622. MS. im Besitze des Domherrn Muth hieselbst.

welchem die Chronik ein weiteres nicht berichtet, entführte sie gewaltsam. Sonderbar genug, mußte Gottfried zuerst von dieser Entführung hören. Von der Stelle eilte er dem Räuber nach und holte ihn bald ein; aber dieser, die Verfolgung gewahrend, wendete sich und ritt feindlich auf jenen zu, drohend: «Du hast mit Gewalt mir so Vieles geraubt; jetzt will ich mich rächen!» — Gottfried erstaunt über solchen unerwarteten Anfall blieb wie eingewurzelt stehen. Unbewaffnet freilich, schaute er doch unerschrocken dem Ritter ins Angesicht, erwidern: «Nicht weiß ich, daß ich je auch nur das Mindeste dir genommen!» — Jener indeß hatte die Lanze auf ihn eingelegt und schien ihn durchbohren zu wollen, ließ aber, von der Ruhe Gottfrieds oder sonst betroffen, von seinem tödtlichen Beginnen ab und zog mit seiner Beute weiter. Nun säumte aber Gottfried nicht, selbst eigen mit aller aufzubringenden Mannschaft dem frechen Räuber mit aller Hast nachzusetzen. Erst jenseits des Rheines ward Tutta wieder eingeholt und konnte ihrem Kloster zurückgegeben werden. Der räuberische Ritter fiel kurz darauf im Kampfe, von einer Lanze durchbohrt.

Dieser Zug Gottfrieds und die Heimkehr mit seiner Gattin gab zu dem weitverbreiteten Gerüchte Veranlassung, er habe Letztere wieder zu sich genommen und das Klosterleben aufgegeben. Ja, wie er zurückkehrte, begegnete ihm selbst ein rheinländischer Edelmann, der nach Kappenberg wollte, um seinen Bruder, der dort aufgenommen war, wiederzuholen, da, wie er sagte, der Graf Gottfried seine Frau wieder zu sich genommen und die Mönche Alle verjagt habe; worauf Gottfried lachend erwiderte: «Geh doch augenblicks zurück, wo du solches gehört hast, und sage, du hättest selbst vom Grafen Gottfried vernommen, daß er lieber, wie ein armer Mann, Weib und Kinder, wenn er solche hätte, auf den Schultern tragend sein Brod erbetteln würde, ehe er wieder an sich risse, was einmal Gott geweiht sei.»

Auch die Schwester Gottfrieds, Gerberge, ward kurz nachher von dem Ritter Werner von Erpenrode aus dem Thalkloster entführt; doch hatte diese Entführung eine eheliche Verbindung

zur Folge <sup>35)</sup>. Beide Thatfachen, sowie der früher erwähnte Mord der beiden Oheime Gottfrieds liefern einen sprechenden Beweis von dem, wie es damals in unserm Westfalen herging, und daß ein Norbert wohl auf Milderung der Sitten durch religiöse Institute mochte bedacht sein.

Von nun an erschien das geistliche Leben der beiden Brüder etwas friedlicher; selbe hatten bisher mit halbgeistlicher Tracht den Waffenrock verbunden; jetzt beschlossen sie, sich ganz dem Orden einzuverleiben. Dies ist denn höchst wahrscheinlich der Zeitpunkt, wo sie ihres hohen, oberherrlichen Standes sich entschlugen und die damit verknüpfte Lehns- und Dienstmansschaft an die Bischöfe von Münster, Köln und andere Große förmlich überwiesen.

So konnte Gottfried jetzt ganz dem geistlichen Leben sich widmen; doch bot ihm dieses keinen Stillstand, keine Ruhe. Denn nicht lange, so erging auch an ihn das Wort der Schrift: „Ziehe aus von deinem Hause und von deiner Wohnung.“ Auf den Wunsch Norberts verließ Gottfried die Heimath, Verwandte, Freunde und reisete nach Prémonstrat in Frankreich, dem Normalkloster des Ordens, wo er als Koluth zur großen Erbauung für die Geweihten sowohl, als für die Menge zuschauenden Volkes eingekleidet wurde und die Gelübde ablegte. Dort weilte er ein ganzes Jahr und kehrte demnächst nach Rappenberg zur ruhigen Fortsetzung klösterlichen Lebens zurück. —

<sup>35)</sup> So Gemastius in den Notizen nach einem alten MS.; Stadtmann nennt ihn Bernard. Von den Edlen von Erperode erwarb nachmals der Abt Hermann, 1171—1210, dem Kloster nahe belegene Acker; Stadtmann im cap. de sororibus etc. de D. Hermanno; Urkunde v. 1196 bei Riesert, II. 76. — Die zweite Schwester Gottfrieds, Beatrix, lebte dagegen lange Jahre im Thale, bis zu ihres Lebens Ende. Auch ihre Halbschwester, Gilika oder Lucka, welche dem Grafen Egilmar vermählt und durch ihn die Mutter der Grafen von Oldenburg war, kehrte in spätern Jahren nach Rappenberg zurück und nahm den Schleier. Beide Schwestern ruhen in der obern Kirche neben dem Altar der h. Magdalena in demselben Grabe; ein grüner Grabstein deckt sie beide. Stadtmann c. de soror. etc. de monast. in valle.

Zwei Jahre, scheint es, genoß Gottfried diesen geistlichen Frieden und die Freuden geräuschlosen Wirkens durch milde Werke. Im Jahre 1125 aber brach eine gefährliche Hungersnoth aus. Im vorigen Jahre war dem strengen Winter unbeständige Witterung gefolgt, ein Wechsel von Schnee, Regen und Frost. Kaum noch im Monat Mai erblühten die Bäume und trieb die Erde grüne Kräuter und Gras. Fortdauernde Regengüsse vernichteten fast die Saaten; der Weizen und Hafer täuschte den Landmann mit seinem Ertrage. Als aber den Herbst wiederum ein kalter Winter aufnahm und sechs Wochen lang der harte Frost währte, da erhob sich bald gewaltige Klage; eine Hungersnoth wüthete durchs Land; Seuchen waren in ihrem Gefolge; viele Arme, Kinder und Weiber starben hin<sup>36)</sup>. Dies allgemeine Elend bot dem edlen Gottfried Gelegenheit, mit seinen reichen Mitteln die Armuth zu unterstützen. Er selbst war überall thätig, sei es dem Dürstigen Brod und andere Nahrungsmittel zu reichen, den Armen in seiner eigenen Hütte aufzusuchen, oder mit gänzlicher Hingebung sich dem Dienste der Kranken zu weihen<sup>37)</sup>.

Seit dieser Zeit, wo mit der Hungersnoth zugleich ansteckende Seuchen wütheten, wurde die Pflege der Kranken zu einer beständigen Uebung der Brüder zu Kappenberg; damit beginnt die Stiftung des Hospitals der Laienbrüder, welches neben dem Kloster errichtet wurde<sup>38)</sup>.

Da erschien das Jahr 1126. Der h. Norbert war zufällig am kaiserlichen Hoflager zu Speier gegenwärtig. Eine Chronik erwähnt, er sei damals im Auftrage des früher gedachten Grafen, Theobald von Champagne, gereiset, um von dem Markgrafen Engelbert von Krayburg die Hand seiner Tochter Mathilde zu

<sup>36)</sup> Chron. Alberici mon. III. font. ap. Leibnitz access. ad 1124, 1125.

<sup>37)</sup> Das Andenken an jenes wohlthätige Wirken Gottfrieds bewahren uns noch viele Gemälde in den Kirchen des Prämonstratenser-Ordens, wo man ihn vielfach, eine Schüssel mit Broden in den Händen tragend, abgebildet sieht, zur Erinnerung, daß er seine Güter den Armen vertheilte. Symbolik der Heiligen.

<sup>38)</sup> Das Infirmatorium; Urkunde von 1216 bei Erhard.

begehren und selbe sodann als Braut des Grafen heimzugeleiten; auf dieser Reise habe er Speier berührt<sup>39)</sup>. Es war damals der erzbischöfliche Stuhl von Magdeburg erledigt; dem Kaiser waren drei Kandidaten in Vorschlag gebracht, unter welchen in offener Versammlung vieler Großen und im Beisein des päpstlichen Legaten die Wahl getroffen werden sollte. Man konnte sich nicht einigen. Da trat der Archidiacon von Worms, ein Mann von hohem Ansehen ein, und wie er die Versammlung übersah und ihren Streit gewahrte, zeigte er mit der Hand auf Norbert: «Seht! da steht ein Mann, den nehmet zum Erzbischof, wenn ihr euch nicht entscheiden könnet.» — Man staunte, doch bald fielen Alle bei, der Legat selbst, so wie der Kaiser. Norbert widerstrebte lange; doch Alle drangen in ihn; und so wurde er ganz unvorsehen zum Erzbischof von Magdeburg erhoben.

Mit großer Festlichkeit ward die Installation vollzogen, welcher freilich sein liebster Zögling beizuwohnen verhindert war. Aber am Ende des Jahres 1126 reifete dieser als eingekleideter Klostermann auf Norberts Mahnung nach Magdeburg ab, den hochverehrten Lehrer und Freund in seiner neuen Würde zu begrüßen. Denn Norbert liebte seine Stiftung in Kappenberg, die ihm einzig zur Freude gereichte, insbesondere aber unsern Gottfried, von welchem er sagte: «Gleichwie ein ermüdeter Hirsch, wie man sage, beim Jagdlauf einen andern für sich aus dem Lager wecke, und dieser vor den verfolgenden Hunden den Lauf nunmehr neu beginne, so habe ihn, dem Müden, die Vorsehung den Gottfried gesandt.» —

Doch diese Worte, dieser Wunsch des heiligen Mannes fanden keine weitere Erfüllung.

Schon in Magdeburg fühlte Gottfried ein Erkranken und hielt sich nicht lange daselbst auf. Nach empfangenem Segen

<sup>39)</sup> Das Chronicon Alberici mon. ad 1126 nennt den Grafen: marchio Forojuliensis, seine Brüder: Hartwich, Bischof von Regensburg, 1105—1126, und Friedrich, Erzbischof von Köln. Die vita Norberti c. 12. 72. nennt seinen Vater: Engelbert, Herzog von Kärnthén.

des Lehrers und Bischofs reisete er heim, nahm jedoch seinen Weg über Elmstadt in der Wetterau, um auch diese von ihm und Otto aus ihren Gütern gestiftete Norbertiner-Anstalt zu besuchen. Dort stieg das Fieber, dem er erlag, zur größten Heftigkeit. Die Geschichte seines Todes, welchem der Erkrankte, wie in seinem ganzen Leben, so jetzt mit einer eigenthümlichen Sehnsucht entgegensah, ist merkwürdig und erbaulich.

Als er seinen Bruder Otto am Sterbebette sehr betrübt sah, sprach er zu ihm: „Bruder! haben wir nicht Alles aufgegeben, um eine ruhige selige Stunde des Todes und so, aus arger Noth und Trübniß die heitere Freude einer Gott ergebenden Seele zu gewinnen?“ —

Als Otto bat, ihn anzuschauen, antwortete er: „Bruder! ich höre die Stimme schon des Bräutigams, welcher die Braut aus der Kammer hervorruft.“ — Otto frug ihn wieder: „Siehst du nicht, daß du noch Lebenshoffnung hast?“ — worauf jener lateinisch: „magnam habeo spem,“ und deutsch: „ich möchte um Alles in der Welt nicht länger in diesem Exile weilen.“ Da öffnete er noch einmal plötzlich die Augen, rufend: „Da kommen die Boten meines Herrn und Schöpfers;“ und starb am dritten Sonntage nach Weihnachten, den 13. Januar 1127. Er war damals noch nicht dreißig Jahre alt. —

In diesem Tode Gottfrieds spricht sich das Mißgefühl einer schönen Seele aus, die in ihrem neuen Aufschwunge von der Wildheit und Grausamkeit jener Zeit noch von einem Grauen vor derselben durchdrungen war, einer Zeit, in welcher er als Jüngling so ganz mitgelebt hatte, so daß späterhin, wenn er sich als Klostermann die Benennung: „Graf“ fürder verbat, er hinzusetzte: „ich habe als solcher und unter diesem Namen nur zu viel gesündigt.“

Ueberhaupt geht aus dem Berichte unseres Autors hervor, daß die Jugendzeit Gottfrieds ganz in ihm den Ritter und Grafen fand. So wird er uns gezeichnet: „als ein schöner, kräftiger, junger Mann, mit großen, leuchtenden Augen, ungemeiner Freundlichkeit und vieler Anmuth der Rede und des ganzen Benehmens, flug im Rathe, und im Kriegsdienste strenge.“

Die allgewaltige Macht, womit damals der noch jüngere,

einfache Glauben in den Herzen der Völker herrschte, ein Glaube, der die Kreuzzüge hervorbrachte, und welchem die begeisterten Männer in der schönen Hoffnung höherr Vergeltung sich ganz ergaben, nur dieser Glaube konnte auch unsern Gottfried, der im Jahre 1121 am Hofe des Kaisers zu Würzburg in allem Glanze eines jungen und reichen Fürsten erschienen war, plötzlich von Norberts Rede angefaßt, zur einsamen Zelle des Klosters führen und ihn die größte Aussicht zu Ruhm, Macht und Reichthum für ein ganzes Leben verschmähen heißen.

In der Nacht, als Gottfried in dem von Münster weit entfernten Elmstadt starb, so erzählt unser Autor weiter, lag in dem Kloster erstern Ortes die gottesfürchtige Gerberga schlafend in der Zelle, als die Erscheinung des geliebten Neffen ihre Ruhe störte. Sie sah ihn gleichsam in einem himmlischen Glanze königlich geschmückt, und deutete diese Erscheinung so ernstlich auf seinen Tod, daß sie in ihrer Klosterkirche und zu Kappenberg, wohin sie Boten sandte, ein Meßamt für den Neffen, als für einen Verstorbenen halten ließ. Nach zehn Tagen kam dann auch die Nachricht von dem Tode Gottfrieds.

Sein Körper wurde vorläufig in Elmstadt beigesetzt. Zwanzig Jahre nach seinem Tode gedachte auf Ermahnung des Münsterschen Bischofs Werner der Bruder des Verstorbenen, Otto, dessen Gebeine nach Kappenberg zu übertragen, und reisete zu diesem Zwecke nach Elmstadt. Aber die dortigen Mönche, durch diese Nachricht in Trauer und Unruhe versetzt, erklärten laut gegen ihren Wohlthäter, daß sie dieselben nicht fahren ließen; sie drohten, eher Alle das Kloster verlassen zu wollen, ehe sie von diesen Reliquien schieden. Der edle Otto sah keinen Ausweg und gab endlich zu, daß ein Theil der sterblichen Reste dem Kloster Elmstadt verbliebe. Groß war die Freude in Kappenberg, als Otto die ersehnten Reliquien dorthin überbrachte. Der Bischof Werner selbst kam zur Beisetzung dorthin und weihte das Grabgewölbe, welches die spätere Kunst durch Denkmale zu zieren gesucht hat <sup>40)</sup>.

<sup>40)</sup> Am 12. Februar 1149 langten die Reliquien in Kappenberg an; am 16. Septbr. d. J. fand die Beisetzung statt. Vita G. add. f. 1111—13.

Auch die Mönche von Elmstadt feierten mit großer Festlichkeit die neue Beisetzung. Ueber dem Grabe errichtete man bald darauf ein schönes Denkmal, welches den Grafen Gottfried selbst darstellt: er liegt dort, eine kräftig gebaute Gestalt, mit offenen, milden Zügen des Gesichts, das Haupthaar herabwallend; ihn umkleiden die weiten Ordensgewande, während Halsberge und Schwert auf die Zeit hindeuten, wo er ritterliche Pflichten mit denen eines Klosterbruders verband; in der Hand trägt er das Modell einer Kirche von byzantinischen Formen <sup>41)</sup>.

An Erzählungen von Wundern fehlte es so wenig bei seinem Tode, als bei der neuen Niedersetzung; doch eine eigentliche Heiligensprechung ist bei ihm sowenig, als bei Karl dem Großen erfolgt. Die Kirche preiset ihn als gottesfürchtigen Bekenner, beatus, und feiert sein Andenken im Kirchenjahre am 13. Januar, dem Todestage dieses Frommen. —

Die neue Stiftung zu Kappenberg aber blühte nach Gottfrieds Tode immer herrlicher, und es gingen aus ihr treue und große Diener des Evangeliums und würdige Kirchenfürsten hervor.

Es gibt freilich so manche Menschen, welche, wenn sie aus der Vorzeit von einer Klosterstiftung Erwähnung finden, dies für eine Geschichte des Fanatismus und der Verblendung einer frühern Zeit halten, indem sie solche Institute nur nach ihrem Ausgange in die jetzige Zeit, und deren Beruf und Wirksamkeit nach ihrem Bestehen vor vierzig Jahren beurtheilen. Da ergießen sie sich in Schmähungen über solche Anstalten des Wohllebens oder geistigen Stillstandes, und vergessen gleich im Beginn ihrer Rede, daß sie, statt gegen die Anstalten selbst, nur gegen deren Ausartung streiten und eifern. Wenn sie aber auch unter dem Gewichte solchen Vorwurfs zu ruhiger Erwägung zurückkehren, so erscheint es ihnen doch unbegreiflich, daß der

<sup>41)</sup> Der Oberbaudirektor Moller in Darmstadt hat dieses Grabmal so vorzüglich befunden, daß er eine Zeichnung davon seiner schönen Sammlung der merkwürdigsten altdeutschen Baudenkmale am Mittelrhein einverleibt hat.

Mensch, welcher der Beschaulichkeit und Andacht sich widme, das ihm gesetzte Ziel erreichen könne, und nicht vielmehr sich selbst und seine Würde aufhebe und für die Mitwelt vernichte. Allein wo ist das Ziel? und wer ist der Richter des Andern?

Nicht zu verkennen ist der stille Zug und oftmals das schreiende Bedürfniß des menschlichen Herzens, daß es nach widerwärtigen Stürmen des Lebens zermalmt und zerrüttet, in sich selbst sich zurückzieht und wenigstens zeitig der Welt abgestorben, in sich Ruhe, innern Frieden und neue Kräfte sucht. Zwanzig Jahre fesselten den Griechen Timoleon an die Einsamkeit, seitdem er in die Ermordung seines Bruders eingewilligt hatte. Die Sühne vor der Welt übernimmt gerne die Zeit; aber die innere Sühne mag nur das ringende Herz selbst vollenden. — Doch, es kann nicht unsere Absicht sein, jene Stätten des Friedens und das klösterliche Leben überhaupt zu rechtfertigen; wir wollten nur darauf hindeuten, daß theils die Rohheit der Zeit, deren Leidenschaften so leicht hin zu wilden Freveln fortrissen, theils ihre Gegenstellung zur zartesten Reinheit des Gemüthes und höchsten Blüthe menschlichen Strebens, wie dieselbe Zeit sie empor sprossen ließ, uns den tiefen Grund zeigen, welcher zur Ablegung von Gelübden oder Stiftung von Klöstern veranlaßten; wir wollten das Urtheil über unsere Stiftung auf das Maaß jener Zeit selbst zurückführen, indem wir den falschen unhistorischen Ansichten entgegen, die Klosteranstalten nach ihrem damaligen Standpunkte im Leben in ihrem wahren Lichte darzustellen und statt des Dunkels, welches jene Spötter in solchen Stiftungen wahrnehmen, eben die Helligung zu zeichnen versuchen, welche damals von diesen einzigen Freistätten der Wissenschaften und Künste, und zwar unter dem wohlthätigen Schutze einer mächtigen Hierarchie nur von ihnen ausging. Wo waren damals Universitäten, Academien, Gymnasien und andere gelehrte Anstalten? Nur das Kloster barg noch in seiner Schutzmauer den letzten Rest einer verstorbenen Griechen- und Römerzeit; nur von dorthier leuchtete damals dem Abendlande ein Morgen wieder, sowohl des mildern Glaubens, als aller durch und mit ihm geweckten Wissenschaft.

Der damalige Ritter kannte keine Schule; er war nur stark in seinen Waffen; rechtskundig in Herkommen und Gewohnheit war jeder freie Mann; er fand das Recht im offenen und mündlichen Gerichte ohne Vorbereitung und Lehre. Was aber urkundlich erläutert und bestätigt werden sollte, fand nur im Kloster die Schriftkunde, und im Mönche den Diplomaten, so des Kaisers wie des Bischofs.

Die Aufzeichnung der Geschichte als Chronik lebte nur im Kloster, und welche Wissenschaft nicht sonst, insofern die damalige Zeit in derselben schon Beruf fand? Ja, die Medizin selbst, wurde wie die Physik in Klöstern gelehrt und praktisch geübt. Hunold von Plettenberg war noch später, obschon Geistlicher, auch der erste Arzt seiner Zeit; als solchen beriefen ihn die sächsischen Herzoge. Bischöfe und Mönche waren die ersten Baumeister von Tempeln, die wir in ihrer Pracht und Größe noch jetzt bewundern; sie erfanden auch die Kunst, mit Minuskeln und Miniaturen ihre Bücher zu verzieren; in den Klöstern finden wir die Anfänge der alten Malerschule, und von den Klosterschulen ging die Musik aus. Dabei endlich waren die Klöster, und dieses ist nicht zu übersehen, — die Pflanzschulen des gesammten Klerus. Das Kloster Kappenberg sollte in solchem zeitgemäßen Berufe seinen Schwesteranstalten in St. Gallen, Fulda und Korvei sich zugesellen.

Norbert, der auch als Bischof noch Probst von Kappenberg blieb und sich von einem gewissen Kuno als Vice-Probst vertreten ließ, starb nicht lange nach seiner Erhebung, im Jahre 1134. Da wählten die Brüder zu ihrem Probst den Magister Otto, einen gelehrten, welterfahrenen Mann. Derselbe hatte früher als Kaplan und Sekretarius sich längere Zeit am Hofe des Kaisers aufgehalten, war dann als Gesandter nach Italien zum Pabste gegangen und hatte für Bischöfe und Große des Reichs sich vielfachen Gesandtschaften mit großem Lobe unterzogen. Man nannte ihn deshalb auch wohl den Legaten. Die Erzbischöfe und Bischöfe aber schenkten ihm aus Dankbarkeit eine ansehnliche Summe reinen Silbers, welches er wiederum zum Nutzen seines Klosters dazu verwandte, um zwei Weinberge in der Ebene bei Remagen und am Berge zu Keldenich anzukau-

fen<sup>42)</sup>. Den Beinamen eines Magisters verdankte Otto seinen Kenntnissen und ausgebreiteten Gelehrsamkeit, da dieses in damaliger Zeit eine Würde war, welche nur ausgezeichneten Lehrern der Theologie verliehen wurde. So hatte er denn auch nach dem Worte des Dichters: «welche Kunst man kennt, darin übt man sich», eine bedeutende Sammlung von profanen sowohl, als heiligen Schriftstellern für sich erworben, und durch eifrige Vermehrung legte er den Grund zur Bibliothek des Klosters. Schon damals entwickelte sich unter seiner Leitung ein edler Wettstreit wissenschaftlichen Strebens. Den Magister Otto selbst bezeichnet man als den Verfasser des Lebens des h. Gottfried; doch schwebt hier noch der Streit zwischen ihm und dem gelehrten Frowinus. Dieser, noch einer der ersten Gefährten Norberts, war zu derselben Zeit Kanonikus des Klosters und verfaßte daselbst mehrere Werke, wie über die hh. Dreieinigkeit, über die Fleischwerdung des göttlichen Wortes und über andere Grundlehren des Christenthums; auch beschrieb er das Leben der Priorin Hadwig, welche das Kloster im Thale hatte gründen helfen und später als Abtissin des Marienklosters zu Münster verstorben war. Neben und mit ihnen lebte noch Henricus Henrici, der uns als Schriftsteller und Verfasser einer Menge von Schriften genannt wird<sup>43)</sup>.

Als der Magister Otto im Jahre 1156 starb, wurde endlich Otto, der fromme Bruder des Stifters, zum dritten Probst gewählt. Dieser sah schon die Wirkungen des Einflusses, den sein und seines Bruders Beispiel auf die empfängliche Zeit geübt hatte. Denn der kaum noch von Norbert gestiftete Orden

<sup>42)</sup> Urfunde von 1155 bei Erhard Urkb.

<sup>43)</sup> Stadtmann, cap. de praelato Conone, de Hadwiga et cap. sqq. Die Bibliothek wurde im Laufe der Zeit vielfach vergrößert; so namentlich um 1470 durch Bernhard von Galen, Mönch daselbst und insignis decretorum doctor. Aber leider ist durch Brand und Plünderung die schöne Sammlung zerstört; weder vom Chronicon Cappenb. noch dem liber privilegiorum, noch den alten M. SS., deren Stadtmann und die Hollandisten gedenken, sind Reste bis auf unsere Zeit gekommen.

verbreitete sich bald durch reiche Stiftungen in Deutschland, besonders aber in unserm Westfalen. Zu Klaholt, Scheida und Weddinghausen erhoben sich bald Prämonstratenser-Klöster; und Letzteres wurde gar vom Enkel des Grafen Friedrich, des größten Feindes des Ordens, gestiftet und der Burg Arnberg gegenüber angelegt. Ebenso stiftete ein Graf von Arnstein, dem Beispiele Gottfrieds folgend, ein reiches Kloster an der Lahn, und trat selbst als Mönch in dasselbe ein. Der Graf Otto selbst aber hatte in jener Zeit ein ganz eigenthümliches, mittelalterliches Abentheuer. Während er sich im Kloster Elmstadt in der Wetterau aufhielt, erfuhr er, wie dort kürzlich ein benachbarter Edelmann, Mangold, Herr von den zwei Schlössern Hagen und Wirberg, mit seinem Sohne zugleich in einer Fehde erschlagen worden sei, und dessen einzige Tochter, Aurelia, jetzt von vielen gewaltigen Freiern umlagert und belästiget werde. Otto ging zu ihr; und leicht bewog er sie, nach solchem Schicksal in Demuth den Schleier zu nehmen. Als nun aber Schwierigkeiten durch die auflauernden Freier gemacht wurden, entführte er sie mit ihrem Willen mitten in der Nacht, und brachte sie zu dem Frauenkloster, welches er selbst zu Elmstadt neben dem Kloster der Mönche gestiftet hatte. Nicht lange darauf stiftete diese Dame unter kaiserlicher und päpstlicher Bestätigung das Kloster Wirberg und dotirte es reichlich. — Der auf Otto folgende Probst zu Kappenberg, Graf Hermann von Müvenaer endlich stiftete ein Kloster gleichen Ordens, Meer genannt, am Rheine. Klöster anderer Orden wurden gleichfalls um diese Zeit in großer Zahl gegründet. In dem gänzlichen Umschwunge der Zeitrichtung und ihrer Rückkehr zu den Ordnungen des Rechts, der Sitte und Religion, dann aber auch für Westfalen in dem voranleuchtenden Beispiele unserer Grafen dürfen wir die Gründe für eine solche Erscheinung suchen, daß zwischen Rhein und Weser, wo außer den Stiftungen für zarte Frauen, bis jetzt nur drei Klöster für Mönche bestanden hatten, plötzlich wie zu neuem geistlichen Leben und Aufschwung überall Klosterbauten aus der Erde emporstrebten<sup>44)</sup>.

<sup>44)</sup> Jene Klöster waren die in Werden seit 802, in Korvei und in Pa-

Der Graf Otto, welcher erst 1171 starb, nachdem er seinen Bruder um mehr als vierzig Jahre überlebt, hatte den Trost, seine hoffnungsvolle Anstalt wachsen, gedeihen und mit den Jahren sich stets fester gründen zu sehen. Die Päbste und Kaiser bestätigten dieselbe, und namentlich Friedrich Barbarossa, welchen selbst der Graf Otto aus der Taufe gehoben hatte, nahm selbe unter seine besondere Protektion<sup>45)</sup>. Die äußere Burg blieb noch lange als solche bestehen und diente auch den Mönchen zum Schutze. Aber kein Getöse der Waffen erscholl mehr in ihren Ringmauern; dagegen ergoß sich von hier jetzt ein lebendiger geistiger Quell, der geräuschlos in die weiten deutschen Gaue dahin strömte, aber keine Ereignisse darbot zur weitem Ueberlieferung der Geschichte. —

Schauen wir nun zurück auf den ganzen Erfolg, welchen der Entschluß der Rappenberg Grafen und ihre Entäußerung eines so hohen Standes, solcher Macht und so ausgedehnten Besitzthums gehabt habe, so fällt zunächst in die Augen, daß, wie wir bereits erwähnten, nunmehr die Grafschaft und die damit verknüpfte Heerfolge von dem bisherigen Centrum, der Burg Rappenberg, getrennt, daß die Ministerialen und Vasallen an den Bischof von Münster diesseits und an den von Köln jenseits der Lippe übertragen wurden. Mit ihnen ging die Ge-

---

derborn seit 1036, denen sich später die Anstalten in Iburg 1070, und Bock resp. Flesdorf 1101 anschließen. Frauenklöster bestanden in Liesborn 800, Freckenhorst 851, Nottuln, Hersebrook 860, Herford, Meteln 889, Enger 950, Scheldige 940, Borchorst 968, Dbingen 1000, Münster 1040, Freuden, Essen, Geseke.

Von andern Mönchsclöstern nennen wir: Rappenberg 1122, Barlar 1123, Marien-Münster 1128, Liesborn 1131, Clarholt 1134, Scheda 1173, Wedinghausen 1185, Marienfeld 1189.

<sup>45)</sup> Vergl. die Bestätigungs-Urkunden der Münsterschen Bischöfe: Dietrich, Egbert, Werner, Otto von 1122. 1129. 1138. 1200., der Päbste Honorius, Eugen, Celestin v. 1126. 1152. 1196.; der Kaiser Heinrich V. und Friedrich I. von 1123. 1161. 1187 bei Gamaufius in den Notizen zur vita G. p. 841. sq., bei Niefert und Rindlinger.

richtsbarkeit von selbst über. Damals überwiesen die Grafen an den Bischof von Münster allein hundert und fünf reichbelehnte Ministerialen mit Weib und Kind und der ganzen Nachkommenschaft<sup>46)</sup>. Diese Uebertragung, wie sie mit Niederlegung des Grafen-Gerichts-Amtes in Verbindung stand, mag hauptsächlich zur Begründung und Erweiterung der Landeshoheit der Bischöfe von Münster beigetragen haben. Unsere Quelle spricht diese Ablösung der höhern Standesgerechtfame von dem bisherigen Träger und seiner Burg in den bescheidenen Worten aus: „Sie gaben dem Kaiser zurück, was des Kaisers war.“

Ihre Allodien aber und freien Erbgüter waren ihnen verblieben. Ueber diese verfügten sie zum Vortheil von vier bedeutenden Klöster:

1. das Kloster Rappenberg, oben auf der Burg, nebst dem Hospital und dem Nonnenkloster im Thale. Dahin überwiesen die Grafen ein ausgedehntes Besizthum, aus mehreren umliegenden Haupthöfen und kleinern Kolonaten bestehend;
2. Barlar, wozu auch der Haupthof in Coesfeld und andere Pertinenzien gehörten;
3. das Nonnenkloster Awerndorp, neben dem Haupthofe Wesel belegen;
4. das Kloster Elmstadt nebst dem nahe belegenem Frauenstifte, welchem die Güter in der Wetterau zugetheilt waren<sup>47)</sup>.

Außerdem aber machten die Grafen nicht nur an das Stift Münster und an den Erzbischof von Köln Schenkungen von freien Gütern und Grundstücken, sondern auch an andere Stiftungen, wie solche nur darum baten<sup>48)</sup>. Merkwürdig möchte

<sup>46)</sup> Urkunde des Grafen Otto von 1128, Kindlinger M. B. II., 23. und die Stiftungs-Urkunde von Elmstadt, 1123, Niefert M. u. IV., 17. Vgl. Urk. v. 1161 (Niefert II. 46.), welche eines jener geschenkten Ministerialen, Otto von Kurebe erwähnt.

<sup>47)</sup> Elosstadt, Ilsenstadt bei Friedberg.

<sup>48)</sup> prout petebant, sagt die vita G. vergl. Urkunde Otto's von 1128; Gelenius de admir. Coloniae magnitudine, VII., §. 25. sagt: da-

es noch sein, daß nicht allein eine weitläufige Fischerei auf der Lippe, sondern auch auf der entferntern Ems, sowie die Haupthöfe zu Saerbeck und Herbede und andere Besitzungen daselbst den Grafen von Cappenberg zustanden. Ueberall lernen wir Besitzungen derselben kennen: im ganzen mittleren Westfalen, an der Lippe, der Ems und dem Rheine; an diesem letztern Flusse lagen unter andern der Haupthof Wesel mit großen Zehnten, sowie das Gut Kassel bei Bonn; ebenso sehen wir sie an der Berkel und Dinkel reichbegütert, so daß der urkundliche Ausdruck: «die vor Allen Mächtigen und Reichsten» wohl gerechtfertigt ist. Indes wir dürfen bei Erwägung der Macht und der Besitzthümer des Hauses Cappenberg nicht einmal bei Westfalen stehen bleiben. In der Wetterau, sahen wir, wurden die allodialen Güter dem Kloster Elmstadt, die Ministerialen dagegen dem Erzbischofe von Mainz überwiesen. Endlich lagen auch noch in dem entfernten Schwaben bedeutende Besitzungen, welche von der schwäbischen Gräfin Beatrix oder der Gerberg von Hüneburg ererbt sein mochten. Dahin gehörten zwei Burgen, Kreineke und Hilderadehusen mit vielen Dienstknechten und einem Grundeigenthum von 2000 Hufen Landes. Diese Güter waren dem Herzoge von Schwaben bereits übereignet. Als nämlich der so tapfere als kluge Herzog Friedrich von dem Uebertritte seiner Wetteren in den geistlichen Stand und von der Verwandlung ihrer westfälischen Güter in geistliche Stiftungen gehört hatte, gab er sich alle Mühe, jene schwäbischen Besitzungen für sein Haus von ihnen zu erwerben. Er konnte dabei um so mehr auf die nahe Verwandtschaft und freundschaftliche Beziehungen sich stützen, als der Graf Otto selbst im Jahre 1121 seinen Sohn, den spätern Kaiser, Friedrich Barbarossa auf die Taufe gehalten hatte<sup>49)</sup>. So gelang ihm denn der Erwerb zu dem sehr mäßigen Preise von 400 Mark Silbers,

---

tores fere prætermitto; debuisssem alioquin referre et Comitum Cappenbergensium dona, quæ Arensbergico Comitatu in cluduntur etc.

<sup>49)</sup> Siehe die Beilage II.

dem er noch Reliquien und kostbare Geschenke zum Werthe von 100 Mark beifügte.

Wenn wir nun nach den dargelegten Thatsachen den weitgedehnten Besitz der Grafen von Rappenberg und ihre hohe nur den Herzogen untergeordnete Stellung in Erwägung ziehen, so ist gar nicht zu bezweifeln, daß sie mit dieser ihrer Macht auch die Territorial-Herrschaft im Reiche würden erlangt haben, und dies um so weniger, als nach dem Sturze des sächsischen Herzogthums mit Heinrich dem Löwen, alle Reichsvasallen im Lande Westfalen, welche noch im Anfange des zwölften Jahrhunderts urkundlich als Edle mit oder ohne eine Grafschaft aufgeführt werden, auch die Landeshoheit erlangt haben. Die Rappenberg Grafen aber standen zur Zeit der Klosterstiftung auch den Mächtigsten des Landes, den Grafen von Arnberg, Ravensberg oder Teflenburg in keiner Art nach. Wäre nun die Grafschaft Arnberg, wie es bei der Vermählung der Gräfin Jutta das Augenmerk des alten Grafen Friedrich selbst gewesen war, mit der von Rappenberg vereinigt worden, so waren bei solcher ausgedehnten Macht und Reichthum der vereinigten Häuser die Folgen für Westfalen ganz unabsehbar, namentlich schon damals als nach dem Sturze Heinrich des Löwen die Hohenstaufen über das Herzogthum Sachsen verfügten. Mähten sich doch nachmals schon die Grafen von Arnberg einen Theil des herzoglichen Amtes in der Würde als Vorsechter zwischen Weser und Rhein an<sup>50)</sup>. Keinesfalls wäre die Ausbildung eines Fürstenthums Münster im Norden der Lippe oder der Grafschaft Mark im Süden derselben möglich geworden. Selbst als Abtei hätte Rappenberg einen höhern Standpunkt behaupten und die Reichsunmittelbarkeit erlangen können, wenn die Grafen nicht den ganzen Lehns- und Diensthof und mit ihm Hoheitsrechte und Gerichtsbarkeit an die Bischöfe übertragen, wenn nicht zudem das Kloster mit seinen Gütern und Rechten als eine Tochterkirche der Hauptkirche in Münster sich angeschlossen hätte. Darüber mochten Bischof und Kapitel zu Münster nicht wenig er-

<sup>50)</sup> Kindlinger M. B. II. §. 5. No. 56. Urk. v. 1138.

freut sein; und diese Freude sprechen sie offen aus, als sie zu einiger Vergeltung die wichtigen Pfarren von Ahlen, Werne, Saerbeck und Bork sammt den Archidiaconal-Rechten über Ahlen und Werne an Kappenberg übertrugen <sup>51)</sup>.

Durch jene Verfügungen der Stifter aber gelangen wir auch zu der Ueberzeugung, daß sie mit klarem Bewußtsein die Zukunft ihrer Stiftung ins Auge faßten und durch weise Beschränkung der Ausstattung des Klosters nicht Reichthum und Macht desselben zu fördern, sondern zur Demuth und freiwilligen Armuth anzumahnen suchten. Denn von größerm Reichthum und Wohlleben fürchtete Gottfried Verderben für die junge Anstalt. Deshalb setzte er schon in dem Gespräche, wo er die Allegorie vom Fährmann am Rhein in Anwendung brachte, hinzu: «Schärfen wir uns stets unsern Vorsatz, und spannen «die Sehnen unserer Kraft; denn menschliche Trägheit läßt «ohnehin uns wieder sinken; ja, ich fürchte sehr, daß auch unser «Orden künftig einmal, gleitend und herabstürzend, bis zur «Ebbe der alten Zeiten hinabsinke.» — Diese trübe Ahnung hat ihn nicht getäuscht! —

In den ersten drei Jahrhunderten nach der Gründung war Kappenberg eine Anstalt, welche dem ersten Zwecke der Stiftung völlig entsprach und zur Ausbreitung der Religion sowohl, als aller Wissenschaft, und insbesondere zur Ausbildung junger Geistlichen und Lehrer bei der höchsten Mangelhaftigkeit der Domschulen durchgreifend mitwirkte. Welche Früchte es namentlich als höhere Bildungsschule für den Klerus trug, darüber gibt uns schon aus den ersten Zeiten der Verfasser der kürzern Lebensbeschreibung Gottfrieds, welche noch aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts herrührt, einige Nachricht, indem er schreibt: «Viele von unsern Brüdern, außer uns selbst, haben «an verschiedenen Orten Bisthümer, Abteien und hohe Kirchen- «würden erlangt, wohin zwei Bischöfe von Rakeburg, einer «von Havelberg, einer von Brandenburg und einer in Polen zu

<sup>51)</sup> Urkunde von 1139, Kindl. N. B. III. a. 10., ferner von 1153, 1160, 1175 bei Erhard, desgl. v. 1162 bei Kindl. N. B. II. 31.

«nennen sind»<sup>52)</sup>. Wir haben auch bereits erwähnt, wie der zweite Propst, der Magister Ditto, seine Bibliothek dem Kloster geschenkt und somit zum ernstesten Studium der Theologie und aller Wissenschaft den Grund gelegt habe. Auch die schönen Künste fanden allmählig ihre Pflege. Mitten auf der Burg erhob sich in Kreuzesform die neue Kirche in edlen byzantinischen Formen. Auf den Altären sah man herrliche Gemälde alter Meister; neben dem Hochaltare, der dem Apostel Johannes und der Jungfrau Maria heilig war, erhoben sich die Statuen der gräßlichen Stifter. Glasgemälde zierten die Fenster; die Chorstühle der Ordensbrüder waren Meisterwerke der Schnitzkunst; ja selbst bis auf die mit goldenen Minuskeln geschmückten Messbücher, bis auf die Ornamente der Geistlichen erstreckte sich die Sorge, dem heiligen Dienste Glanz und Würde zu verleihen<sup>53)</sup>.

Mit der Blüthe der Kunst hatte aber auch der Glanz des Klosters seinen Gipfelpunkt erreicht, und schon begann auch unter

<sup>52)</sup> Das Wort: «außer uns» läßt den Gamastus auf den Münsterschen Bischof Egbert, der auch in Kappenberg gewesen war, als Verfasser schließen; andere Erklärer nennen den Abt Hermann, 1171—1210, als solchen. — Stadtmann nennt die Namen jener Bischöfe: Balo, B. von Havelberg, Evermodus und Iffridus, BB. von Raseburg, Wiggerus, B. v. Brandenburg, Frogerus von Sagan (Sagensis).

<sup>53)</sup> Leider haben vielfacher Brand und selbst Plünderung jene Denkmale alter Zeit größtentheils vernichtet. Noch sieht man ein paar ältere, und die größern Statuen, welche der Kanonicus Th. v. Schwansbell im J. 1540 errichten ließ, sowie die Chorstühle, an welchen der Meister Gerlach um 1512 Scenen eines ergötzlichen Humors, z. B. wie der Teufel mit dem Mönche ringt, oder wie der Fuchs den Gänzen predigt, als Zierrathen mit feiner Kunst darstellte. — Die Fenster der Kirche ließ im J. 1436 der Propst Rogge herstellen und, so heißt es, mit schönen Gemälden zieren. Vom Prior v. Estern um 1320 heißt es, daß er der alten Kirche herrliche Ornamente schenkte, auch ein missale, aureis perpulchre interstructum litteris, schreiben ließ. Siehe Stadtmann. Die poetische Schilderung der Kirche bei Witte, Hist. Westf. p. 294. bezieht sich wohl nur auf die Zierrathen der Altäre. —

dem stets steigenden Reichthum die ernste Strenge und Zucht klösterlichen Lebens zu weichen; die innere Demuth mußte schwinden vor dem Wachsen der Macht und des Ansehens des Propstes sowohl, als der Ordensglieder selbst. Früher hatten die Bischöfe von Münster, namentlich Egbert und Werner, gern eine Zeitlang in dem stillen Kappenberg verweilt; und Letzterer liegt gemäß seiner Anordnung dort in der Kirche begraben. Aber schon der sechste Prior Hugo, 1232—1257, wußte von den Bischöfen zu Münster herrliche Privilegien zu erwerben: ihnen gemäß saß der Propst von Kappenberg auf der Herbst- und Fasten-Synode unmittelbar neben dem Dechanten des Domkapitels; er hatte Stimmrecht bei der Wahl des Bischofs und präsentirte den Gewählten in Köln zur Bestätigung. Solche Privilegien, und der dadurch gehobene Stolz der Canonici mochten es denn auch später bewirken, daß der Eintritt in dieses Kloster den adligen Geschlechtern vorbehalten ward<sup>54</sup>). Dies Adelsersforderniß war es denn auch, was neben andern Ursachen, wie dem steigenden Reichthum und Üppigkeit, den Verfall der Anstalt als einer geistlichen und gelehrten Stiftung förderte und beschleunigte. Bei der allmählichen Verminderung der adligen Geschlechter suchten die jüngern Söhne nur Stellen an den vornehmen Domkapiteln, welche zur angemessenen Versorgung mehr als hinreichten. Kappenberg sah sich genöthigt, zu Geschlechtern von kürzerer Ahnenprobe und auch leider von sehr mangelhafter Geistesprobe überzugehen, wie der Ueberrest von 1803 bewies, der sich wie der Rhein im Sande verlor, indem er das gemächliche fruchtlose Leben mit der Flasche, Jagd und Regelspiel nach beliebiger Abwechslung oder in tödtender Langeweile verbrachte.

<sup>54</sup>) Ueber jene Privilegien siehe Stadtmann, de D. Hugone oder Hobbeling p. 32. — Daß in den ersten Jahrhunderten auf Adel keine Rücksicht genommen wurde, zeigen schon die Namen der Propste, so wie das Beispiel des Propstes Hermann von Scheda. Dieser, von Geburt ein Jude, war durch eigne Stimmung und seltsame Schicksale, die er selbst naiv erzählt, Christ geworden, studirte zu Kappenberg und wurde Klostergeistlicher daselbst. Nachmals bei der Stiftung des affiliirten Klosters Scheda (welches in späterer Zeit auch nur Adlige aufnahm) wurde er erster Propst daselbst. —

Schon der Churfürst Max Franz hatte die Absicht, Kappenberg aufzuheben und die Revenüen zur Univerſität hieſelbſt und zum Seminar einzuziehen; und die Wirren der Revolution und die Rückſicht, daß hauptſächliche Beſitzungen jenseits der Lippe im Preußiſchen lagen und zum dortigen Fiſkus fallen würden, ließen dieſen Plan nicht zur Ausführung kommen. In der Folge ward Kappenberg durch den Reichsdeputations-Hauptſchluß von 1803 ſekulariſirt und Königlich Preußiſche Domaine.

Nach ſiebenhundert Jahren nun, wo Kappenberg der theils fruchtbare, theils vertrocknete Quell geiſtlichen Lebens geweſen, da mochte einmal wieder der zorngefüllte für die folgenden Zeiten abnungsvolle Wunſch des ſtreitbaren Grafen Friedrich von Arnſberg in Erfüllung gehen, daß nicht der Mönch dieſe feſte Burg und Warte der weſtfälischen Lande beſiße, ſondern ein ehrenfeſter Ritter dort zum Schuße des Vaterlandes walte. Denn der edelſte der Ritter neuerer Zeit, der Reichsfreiherr von Stein, erkaufte ſie vom Könige als Eigenthum, und beſchloß daſelbſt ſein thatenreiches Leben. Von dorther in ſeiner Muße war es, daß er das ſchöne Unternehmen der Sammlung der Quellen deutſcher Geſchichte förderte.

## B e i l a g e I.

### Abſtammung der Grafen von Kappenberg.

(Vgl. die anliegenden Stammtafeln.)

Nicht ganz mit Unrecht wird geſagt, daß im Gegenſatze zum friſchen Lebenshauche, der aus der Geſchichte uns anweht, die Genealogie mit ihren Todtenregiſtern und Stammbäumen einer öden Wüſte ſich vergleiche, in die man ſich ungern verliezen möge. Aber dem ernſten Forſcher iſt ſie ſchon unentbehrlich, und auch dem Freunde der Geſchichte bietet ſie öftmals eine erquickliche Ausſicht und bereitet durch die Sorgfalt, mit der ſie anſcheinende Nebenumstände auszubenten weiß, ihm zugleich noch die Freude, glückliche Aufſchlüſſe für die Geſchichte daraus hervorgehen und gleichſam vor ſeinen Augen entſtehen zu ſehen. Indem wir nun das Geſchlecht der Grafen von Kappenberg

zu erforschen und, zwar nicht ohne einige Befangenheit und Mißtrauen in unsere Kräfte, in die älteren Zeiten Westfalens einzudringen suchen, schließen wir uns zunächst an den Autor an, dem wir auch im Leben Gottfrieds gefolgt sind. Derselbe sagt, wie es seiner Denkungsart und Ansicht vom menschlichen Leben entsprechend ist, von der Abstammung des Grafen nur die wenigen Worte:

„er stammt von Eltern einer königlichen Abkunft; sein Vater hieß Gottfried, seine Mutter Beatrix; zum Großvater hatte er den Grafen Hermann, welcher, wie wir aus dem Munde Bieler vernommen haben, von den Wirren kriegerischer Zügellosigkeit zurückgezogen dem Wohlthun lebte.“

Wir wollen denn unsere Forschung von unten auf, mit der mütterlichen Abstammung beginnen, und sodann mit mehr Muße zur Feststellung der Geschichte der alten Grafen und Besitzer von Kappenberg übergehen. —

Beatrix war die Enkelin des Grafen Otto von Schweinfurt, nachmals Herzogs von Schwaben, der um 1058 starb. Dieser war vermählt mit des italienischen Markgrafen Meginfried Tochter, Irmingard, deren Nichte die Königin Berta, Gemahlin Heinrichs IV. war. Hier gründet sich die Verwandtschaft der Kappenberger Grafen mit dem fränkischen, und sodann dem hohenstaufischen Kaiserhause, andererseits mit der Kaiserin Richenze, der Gemahlin Lothars des Sachsen, wie dies Alles der anliegende Stammbaum näher darthut.

Unter den fünf Töchtern des Herzogs Otto von Schwaben war die dritte, Beatrix, einem sächsischen Markgrafen vermählt, dessen Namen die Chronik nicht aufbewahrt hat. Nach dessen frühzeitigem Tode lebte sie als Wittwe mit ihren beiden Kindern Konrad und Beatrix an dem Hofe des Erzbischofs Hartwich von Magdeburg. Ihre Lage mochte keine glänzende sein; denn wir hören, daß sie ihre stammväterliche Burg Schweinfurt damals durch Kauf, und zwar nach fränkischen Rechtsgebräuchen, an den Erzbischof übertrug. Ihren einzigen Sohn Konrad aber ließ sie, um ihn zum Dienste der Kirche oder des Staates heranzubilden, in den edlen Wissenschaften unterrichten. Allein, kaum zu den Jünglingsjahren gelangt, verschmähete er schon den Ernst seiner Studien und widmete sich vielmehr den Waffen und dem Kriege. Nicht lange, in einer Fehde sank er vom Schwert getroffen, todt darnieder. Es war im Jahre 1104. Seine Mutter Beatrix überlebte ihn nicht lange; sie starb und wurde neben ihrem Vater Otto in der Stammburg Schweinfurt beigesetzt <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Chron. Magdeb. ap. Meibom p. 320. Chron. Ursberg. ad 1104.

Ihre gleichnamige Tochter Beatrix war vor wenigen Jahren dem Grafen Gottfried I. von Kappenberg vermählt; ihm wird sie als Erbtöchter die schwäbischen Güter mit den Schlössern Kreineke und Hilderadehusen zur Mitgift gebracht haben. Sie ist die Mutter der Grafen Gottfried II. und Otto, sowie der Beatrix und Gerberge, deren Geschichte und Leben wir weiter entwickelt haben.

Nach dem Tode Gottfrieds I. vermählte seine Wittwe sich dem Grafen Heinrich, dem Bruder Friedrichs des Streitbaren von Arnberg. Jenen nannte man nach seinem Wohnsitz den Grafen von Rietbeck; gleichzeitig war er Vogt der Kirche zu Paderborn für den Gau Dffendorp, für welches Amt ihm denn auch Güter zu Lehen mochten aufgetragen sein. Seine Gemahlin Beatrix gebar ihm zwei Kinder, einen Sohn Heinrich, der in einer Urkunde vom Jahre 1150 als Zeuge in Dsnabrück erscheint, und eine Tochter, Cilika mit Namen<sup>2)</sup>. Diese Halbschwester Gottfrieds wurde nach dem frühzeitigen Tode beider Eltern auf der Arnburg bei ihrem Oheim Friedrich und unter einer harten Zucht auferzogen, worüber Gottfried, wie wir hörten, dem Lehtern bittere Vorwürfe machte. Ihre Hand erwarb später Egilmar, Sohn Egilmars des Ältern, den die Urkunde einen Mann nennt: «mächtig waltend an den Gränzen Frieslands und Sachsens»<sup>3)</sup>.

Egilmar II. erscheint schon als Graf von Oldenburg; als solcher wird er nebst seiner Gemahlin Cilika oder Lucka unter

---

und Ann. und Chronogr. Saxo ad 1105. Ueber den Stammbaum vergl. Annalista Saxo ad 1003. 1017. 1021. 1059. 1067. sq. Hermannus Contr. ad 1036. 1038. Berthold etc. ad 1091. Lambert Schaffn. ad 1068. 1077. Pers zum Ann. Saxo ad 1036 nennt den Gemahl der älttern Beatrix: Heinrich, Markgraf von Schweinfurt. Witte in der Hist. Westf. p. 232. 287. erzählt von einem Bruder des Herzogs Magnus, Namens Otto. Dieser habe Armingard, die Tochter des Herzogs von Schwaben, zur Gemahlin und zwei Kinder Runo und Konrad gehabt, welche beide vor schnell durchs Schwert umgekommen seien. Daher sei es gekommen, daß mit dem Tode des Herzogs Magnus im J. 1106 das ganze Geschlecht der Billungen erloschen und das Herzogthum an Lothar übergegangen sei. — Ähnliches erzählt A. Crantzius Saxon. V. 333. — Wäre jener Bruder des Magnus nur sonst nachzuweisen, so wäre der Gemahl der Markgräfin Beatrix gefunden; denn bis auf die Verwechslung der Irmingard mit ihrer Tochter Beatrix, und die Doppelnamen des Sohnes: Runo oder Konrad trifft Alles zu.

<sup>2)</sup> Urk. von 1100 bei Erhard Urkundenbuch 170. Urk. von 1150 bei Müßer Dsnabr. Geschichte II. 56.

<sup>3)</sup> Urkunde von 1108 bei Müßer D. G. II. 47.

die Patronen des Klosters Rastede gezählt. Es war dies eine Stiftung des Rühringischen Grafen Huno nebst dessen Gattin Willa und Sohne Friedrich. Merkwürdig finden wir es, daß das Kloster Rastede eine Menge Güter in dem entfernten Westfalen, besonders in der Nähe von Soest und Dortmund besaß; und mag es nicht unwahrscheinlich sein, daß jene Besitzungen zum Erbgute der Gräfin Eilika gehörten, welche späterhin dem Kloster übereignet worden<sup>4)</sup>. Die Gräfin Eilika gebar vier Kinder: die Grafen Christian den Kriegerischen, und Heinrich von Oldenburg, Otto, den Bischof von Münster und Eileka, die Mutter des Grafen Simon von Tecklenburg<sup>5)</sup>. So ist jene Eilika die Stammutter der Grafen von Oldenburg und dadurch des dänischen Königs- und russischen Kaiserhauses geworden.

Nicht so leicht, wie die Herleitung der Abkunft der schwäbischen Beatrix ist die der Gerberga, Gemahlin Hermanns, des Großvaters unserer Grafen. Der Anhang zum Leben Gottfrieds, sowie alte Rappenbergere Manuscripte lassen sie aus dem edlen Hause Hüneburg oder Humberg abstammen; außerdem bemerken dieselben, daß die Großmütter unserer Grafen einerseits und

<sup>4)</sup> Das Chron. Rastad. ap. Meibom erzählt: Zu den Zeiten Heinrichs IV. sei jener Graf Friedrich verurtheilt, mit einem Löwen zu kämpfen; nachdem er gesiegt, habe ihm der Kaiser mit seiner Huld zugleich viele Reichsgüter in Westfalen: Huninchove, Bellinghusen, Iserlo u. s. geschenkt. Über Benninghausen und Bellinghausen vergl. die Urk. von 1239—1240, 1276 in S. Seibergs Urkundenbuch No. 213—215, 371, 91. cf dessen diplomatische Familiengeschichte der alten Grafen von Westfalen zu Werl und Arneberg. cf. Hamelmann cit. ex libro fund. et priv. cœnobii in Rastede. —

<sup>5)</sup> Otto war zuerst Propst in Bremen, dann Bischof in Münster von 1203—1218. cf. Godefr. mon. ad St. Pant. ad 1203. — Vita Godefr. b. cap. XIII. und Gamasius in notis. Das Chron. Monast. Arnoldi de Bevergern ap. Mathæi Annal. v. ævi V. sagt: Otto was den ersten Bischof, de gecoren worden van des Capitels broderen? — In einer Urkunde von 1209 bei Niesert II. 82. nennt Otto selbst die Grafen von Rappenberg: consanguinei, und de quorum consanguinitatis linea descendimus. Auf diese Verwandtschaft sind auch wohl die seltsamen Stellen des Chron. Rastad. p. 99. 93. zu beziehen: Comites Rustringæ, qui modo de Oldenburg vocati, in Cappenberge Westfalix eorundem canonicorum monasterium fundaverunt; und ebenso: dehinc comitia Saxonix et Cappenberge Westfalix de hereditate Hunonis Comitit. Man würde auf gemeinschaftliche Abstammung von alten Grafen Rustringiens und Wittekindern mit Grunde schließen dürfen, wenn nicht das Chron. Rast. sowohl, als das Chron. Com. Oldenb. wenigstens für die ältere Zeit als unkritische Machwerke erschienen.

der Herzoge Konrad und Friedrich von Schwaben andererseits Schwestern gewesen seien. Die Mutter der schwäbischen Herzoge war Agnes, Tochter Heinrichs IV. und der Königin Berta, ihre Großmutter von väterlicher Seite, die Gemahlin Friedrichs von Bären, hieß Hildegard und stammte aus einem fränkisch-elsässischen Geschlechte <sup>6)</sup>. Wäre jenen Quellen zu trauen, so müßten Gerberg und Hildegard Gräfinnen von Huneburg, oder wie Samasius aus andern Quellen vermuthet, Gräfinnen von Hohenloe, und etwa Verwandte des Bischofs Gebhardt von Regensburg sein, der ein Graf von Hohenloe war <sup>7)</sup>. Im übrigen könnte der Name Humberg ebenso leicht auf Homburg vor der Höhe, in dessen Nähe Elvenstadt und die Güter in der Wetterau lagen, gedeutet und hier der Grund zu einer Vermuthung gefunden werden, wie jene Besitzungen in die Hände der Grafen von Rappenberg gekommen seien.

Doch, wenden wir uns von fruchtlosem Mühen, um Verbindungen alter Geschlechter herzustellen, lieber zu dem wichtigeren Versuche, die Vorfahren der Grafen von Rappenberg in der Geschichte unseres Landes höher hinauf zu verfolgen.

Wenn wir in den Stammregistern des sächsischen Annalisten und in sonstigen Urkunden des elften Jahrhunderts forschen, so sehen wir im mittlern Westfalen das Geschlecht der Grafen von Werl vor allen andern den Vorrang behaupten. Vor dem Jahre 1000 lebte in der Burg Werl ein Graf Hermann mit seiner Gemahlin Gerberge von Burgund. Ihm folgte als Gaugraf sein Sohn Hermann II., dessen Grafschaft dehnte sich aus durch den größten Theil Westfalens, vom Drein bis tief ins Süderland, von dem ripuarischen Franken bis nach Paderborn hin. Er führte Kriege mit dem Bischofe von Münster, sowie mit dem von Köln; das Stift Werden nahm ihn zu seinem Kirchenvogte und trug ihm reiche Lehen auf. Mit dem sächsischen Kaiserhause war er verwandt, und die Kaiserin Gisla war seine Schwester. Ihn selbst, wegen seiner Macht und seines Ansehens im Lande nannte man schon den Grafen von Westfalen <sup>8)</sup>.

<sup>6)</sup> v. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen I. 290. und die Stammtafel. Er citirt: Senkenberg, de orig. fam. Staufensis in comm. Gotting. 1753. p. 201. Schöpflin. Alsatia illustrata II, 548.; Würdtwein, nova subsidia VI. 286.

<sup>7)</sup> Chron. August. ap. Freher ad 1089, und Chron. Saxo ad 1089. überhaupt vergl. die Notizen zur vita God. b.

<sup>8)</sup> Wir folgen hier fast überall der Geschichte der alten Grafen von Westfalen von G. Seiberg, einem Werke, welches zuerst Licht in das Dunkel jener Zeiten gebracht hat; dort sind auch die Beweis-

Nach seinem Tode, um das Jahr 1030, zersplittert sich sein Geschlecht, und gleichzeitig sehen wir die alten Gaugrafschaften sich verwirren. Letztere Erscheinung darf uns nicht gerade befremden. Noch war die Grafenwürde kein erbliches Recht; sie wurde vom Kaiser verliehen. Schon frühzeitig aber suchten die Bischöfe für sich und ihre Güter die Exemption vom gräflichen Banne; ganze Grafschaften ließen sie sich überweisen, mit deren Verwaltung sie sodann ihre Kirchenvögte betrauten. Erwarb doch der Bischof Meinwerk von Paderborn in kurzen Jahren die Grafschaften des Haold, Dobico, Ludolf und Hermann. Auf der andern Seite suchten die Kaiser durch Bevorzugung jüngerer Geschlechter und willkürliche Verleihung von Grafschaften ihre Eigenmacht zu stärken; wogegen die Besitzer selbst sich das Recht anmaßten, die ganze Grafschaft oder Theile derselben an andere Edle als Precarie zu verleihen. So erzählt Adam von Bremen, der Erzbischof Adelbert habe drei Grafschaften erworben; für die eine habe er den Markgrafen Udo soviel als Precarie von den Gütern der Kirche gegeben, als jährlich 1000 Pfd. Silber einzutragen geschätzt werde; diese Grafschaft sei durch den ganzen Sprengel von Bremen zerstreut gewesen, am meisten um die Elbe herum<sup>9)</sup>. So wird es denn erklärlich, daß die alten Grenzen der Gaugrafschaften überall zerrissen, und diese selbst durchlöchert worden, daß anderntheils bald hier, bald dort neue Vögte, neue Grafen auftauchen oder verschwinden. Die uns erhaltenen Dokumente aus der Mitte des eilften Jahrhunderts nennen uns einen Grafen Bernhard von Emsgau, Westfalen und

stellen zu suchen. — Mit Falk und Stenzel (Gesch. d. fränk. Kaiser Beil. 2. p. 126; er citirt: Acta acad. Pal. 479. 516.) zwei Töchter der Gerberge, Gisla von Schwaben und Gisla von Werl anzunehmen, verbieten Chronisten sowohl, als Urkunden; denn, daß dieselbe Gisla dem Markgrafen Bruno, Ernst von Schwaben und Kaiser Konrad vermählt gewesen, und Allen Kinder geboren hat, bezeugen die Ann. Hild. ad 1038; Ann. Saxo ad 1017. 1026; Hermannus Contr. 1012. 1015. 1025; Wippo, vita Conradi c. 5.; Lambertus Schafn. ad 1057. 1076; die Urk. v. 1028 bei Erhard Urkb. 115. Der Annalist sagt ferner ausdrücklich, jene Gisla stamme von Werl in Westfalen; der Kaiser nennt in der Urk. von 1096 (Erhard Reg. 1277) den Bernhard, Grafen in Emsgau und Westfalen: *vir nobilis et nobis genere propinquus*, so wie die Quedl. Chronik ap. Leibnitz II. 291. die Söhne des Grafen Hermann II. von Werl: *consobrini imperatoris* nennt. Die Verwandtschaft mit dem Kaiser wird gerade durch die Gisla von Werl vermittelt.

<sup>9)</sup> Adam Brem. lib. III. cf. Alb. Stadensis ad 1065. — über die an Paderborn gelangten Grafschaften s. Urk. v. 1016. 1021. 1032. 1033 bei Erhard Urkb. 91. 102. 122. 126. und Regesten 1021.

Engern; ein Bernhard erscheint in Urkunden als Gaugraf im Drein, sowie im südlichen Westfalen. Wir vermuthen, daß es der Sohn Hermanns II. von Werl ist; denn der Kaiser nennt ihn in einer Urkunde von 1096 seinen Verwandten; ebenso heißt es vom Grafen Bernhard, in dessen Gaugrasschaft Meschede lag, in der Urkunde von 1079 sq.: «in seinem mundiburdium habe die Abtissin van Dingen gestanden;» da aber die Abtissinnen dieses Stiftes vorzugsweise aus dem Werler Grafen Hause, als Gründern des Klosters, genommen werden sollten, so liegt die Vermuthung nahe, daß sowohl die Abtissin Adelheid als der Graf Bernhard jenem Geschlechte angehörte und Letzterer wieder jener Graf vom Emsgau war. Sein Komitat scheint hiernach noch bedeutender, als der seines Vaters Hermann II. von Werl. Allein wir lesen in gleichzeitigen Urkunden von Hermann, in dessen Komitat der Haupthof Mengide lag (1065); in Urkunden von 1077 erscheinen die Grafen Konrad und Adolf, in einer von 1079 die Grafen Hermann und Luippold als Zeugen in Soest, und im J. 1085 als Zeugen in Münster die Grafen Lambert und Gottfried. Läßt der Name Adolf uns auf den Sohn Hermanns von Berg und Altena, den Kirchenvogt von Köln schließen, so eröffnen die übrigen ein weites Feld für unsere Untersuchung <sup>10)</sup>.

Der Chronist Lambert von Hersfeld erzählt: Im Jahre 1070 habe der Kaiser Heinrich den ihm verhaßten Herzog Otto von Nordheim in die Acht erklärt und sei dann, nachdem er die Fürsten, welche er mit jenem durch Verwandtschaft oder andere Bande verbunden glaubte, durch Eid und Geißeln verpflichtet hatte, nicht von ihm abzufallen, mit seinem Heere gegen den Geächteten aufgebrochen. Dessen Burg Honstein an der Werra habe er von Grundaus zerstört, den unüberwindlichen Defenberg bei Warburg durch Übergabe gewonnen, und sei dann tiefer ins Land gedungen, um auch die Besitzungen der Gemahlin desselben zu verwüsten. «Er verbrannte viele Höfe, mit Reichthümern und Gebäuden pranzend; er plünderte Hab und Gut; er beging gegen Weiber und Kinder — denn die Männer hatten in die Gebirge und unwegsamen Bergwälder sich geflüchtet — scheußliche und feindselige Dinge; und soviel Arges und Grausames wurde in jenem Feldzuge schuldlosen Menschen von

<sup>10)</sup> Über das Komitat Bernhards s. Adam v. Bremen B. III. Urk. v. 1055 sq. 1059. 1062. 1079 sq. 1096 bei Erhard Reg. 1068. 1090. 1277. Urkb. 149. Seiberg Urk. 34. — Die ferneren Urk. v. 1065. 1077 1079. 1085 bei Lacomblet Urkb. I. 204., Seiberg Urkb. I. 32. 33. und Erhard Urkb. 164.

«ihrem eigenen Könige angethan, daß sie Ärgeres nicht von «Barbaren hätten erdulden können.» — Dieser Verwüstungskrieg traf Westfalen, denn dorthin führte über den Desenberg der Zug, dort in der Mitte des Landes mußten auch die Güter der Richenza, Gemahlin Otto's von Nordheim liegen. Wir finden wirklich in spätern Urkunden, daß ihr Sohn, Graf Siegfried von Bomeneburg, reichliche Güter in Westfalen besessen habe, so das Schloß Aldenvels, Ddaker, Kumppe, insbesondere die Höfe zu Ddingen und Werle <sup>11)</sup>; schon der Besitz der letztgedachten Güter — denn Ddingen war eine Stiftung der Gerberge von Burgund, Wittve Hermanns I. von Werl, — führt auf Siegfrieds Abstammung von den Grafen von Werl. Es sagt aber der sächsische Annalist: Richenze sei in erster Ehe dem Grafen Hermann von Werl, Sohn Rudolfs, vermählt gewesen und habe ihm eine Tochter geboren, Uda, welche späterhin den Grafen Udo von der Nordmark heirathete. Den Grafen Hermann von Werl lernen wir sonst nicht kennen; es mag aber jener Graf sein, zu dessen Gaugrafschaft nach der Urkunde von 1065 die Billa Mengide gehörte. Seiner Verwandtschaft mit dem Grafen Bernhard mochte er die Grafenwürde verdanken. Er muß kurz darauf gestorben sein; denn seine Wittve Richenza heirathete bald den Herzog Otto von Nordheim <sup>12)</sup>; von ihren Kindern nennen wir den Grafen Heinrich den Dicken von Nordheim, Kuno von Bichlingen, Siegfried von Bomeneburg; von ihren Töchtern wurde Hedwig einem Grafen Konrad von Arnberg, eine andere dem Grafen Hermann von Kalvelage oder Ravensberg vermählt. Interessant ist es nun, aus einer Notiz des Kölner Gelehrten Gelenius zu vernehmen, daß die Markgräfin Uda von Stade mit ihrem Halbbruder Konrad von Bichlingen und ihrer Schwägerin Gertrude von Nordheim, der Mutter der Kaiserin Richenza, an dem großen Walde Luer bei Hachsen theilhaftig waren, und außer andern Gütern, als der Stadt Hachsen, den Höfen Wicheln, Ddingen, jeder ein Drittel jenes Waldes durch Kauf oder Tausch an das Stift Köln übertragen. Da die Schenker und Geber aber Kinder verschiedener Ehe waren, so würden wir folgern müssen, daß sowohl jene Güter als die des Siegfrieds von Bomeneburg und andere

11) Kindlinger M. B. III. 13. II. 21. Note b. — Die Stiftungs-  
urkunde von Ddingen v. 1000 bei Seiberg Urkb. I. 18. — Ddaker  
heißt noch die spätere Benediktiner-Abtei bei Warstein; Kumppe liegt  
bei Dortmund. —

12) Ann. Saxo ad 1026. 1082. Uda starb 1111. Nach Lambert v. Hers-  
feld waren Otto's von Nordheim Söhne im J. 1076 noch Knaben.

sämmtlich zu den Erbgütern der Richenza gehört haben. Allein schon unter den Gütern Siegfrieds haben wir Stammgüter von Werl aufgefunden, und merkwürdiger Weise berichtet Gelenius noch von einer fernern Schenkung, wodurch ein Graf Ludolf an St. Peter von Köln die Stadt Werl und soviel vom Walde Luer überträgt, als seinem Bruder Konrad verblieben ist. Diese gräflichen Brüder können wiederum nur zum Stamm der Grafen von Werl gehören. Auch bestätigt dies eine Urkunde von 1152, indem sie sagt, daß vor der Zeit Bischof Friedrichs (1100—1131) ein Graf Lutpold von Werl sein reiches Erbgut und darunter den Hof zu Hemerde bei Werl geschenkt habe. Nach jenem Antheile aber zu urtheilen, den die Brüder Ludolf und Konrad am Luerwald hatten, müssen sie einer andern Linie als die Kinder der Richenza angehören, da deren Drittel, wie die Hälften dieser Brüder, Einheiten bilden. Nehmen wir hinzu, daß in späterer Zeit und sicher wohl in Folge der Schenkung Lutpolds, der Gerichtshof in Werl selbst, die Schlachtsteuer, Zölle und die Einkünfte des Alten Hofes zwischen dem Bisthum Köln und dem Hause der Grafen von Arnsberg zu gleichen Hälften getheilt erscheinen, so werden wir zu dem von Seiberz aufgestellten Resultate hingedrängt, daß jener Graf Konrad der Stammvater der Arnsberger ist, sondern auch, daß die Brüder Konrad und Lutpold in direkter Linie vom Grafen Hermann II. abstammen, während die Gräfin Uda ihre Abkunft in der Nebenlinie vom Grafen Rudolf, als einzige Enkelin, ableitet. Die Art aber, wie der Luerwald und andere Werler Güter auf das Nordheimer Geschlecht übergehen konnten, bleibt ein ungelöstes Räthsel, wenn man nicht zu der Annahme übergeht, daß Richenza die einzige Tochter und Erbin des Grafen Rudolf von Werl, der Graf Hermann, ihr Gemahl, dagegen nicht der Sohn Rudolfs, wie der sächsische Annalist ihn bezeichnet, sondern nur der Schwiegersohn gewesen sei<sup>13)</sup>.

Wenden wir uns zurück, so sehen wir, daß die in den Urkunden von 1077 und 1079 als Zeugen benannten Grafen

<sup>13)</sup> Gelenius de admir. Coloniae magnitudine p. 69.; auch bei Seiberz Urkb. I. 19. abgedruckt. Der Luerwald gehörte später zu den Reichslehen von Arnsberg; Urk. v. 1338 bei Kindlinger W. B. II. 56. Hacchen, Holzen am Luer, Luerbeck und der Walddistrikt Luerhagen sind Orte zwischen Arnsberg und Menden. Die Urk. v. 1152 bei Lacomblet I. 374. — Über die Theilung von Werl zwischen dem Bisthum Köln und den Grafen von Arnsberg vergl. die Urk. von 1200. 1203. 1236. 1246. 1293 sq. 1297 sq. in Seiberz Urk. I. 112. 118. 207. 246. 484. 471.

Luitpold und Konrad als dem Werler Geschlechte angehörig sich herausgestellt haben. Von jenem Luitpold vernehmen wir, daß er Alles, was er in der Kölner Diözese an Eigen besaß, dorthin geschenkt habe; andere Güter, so dürfen wir aus der Art solcher Schenkung vermuthen, mochte er anderswohin schenken. Eine solche Entfugung und freiwillige Entäußerung eines mächtigen Besitzes macht es höchst wahrscheinlich, daß er ganz andern Bestrebungen sich zugewendet habe. Fast um dieselbe Zeit und zwar aus dem Jahre 1091 hören wir, daß, dem Rufe der Zeit folgend, der Bischof Erpho von Münster mit dem sächsischen Grafen Bodo, vielen Edlen und großem Gefolge einen Zug nach Palästina zum heiligen Grabe unternommen habe. Seinem Bischofe Erpho, der am 12. Februar von Münster aufbrach, schloß sich der Propst von St. Mauriz, Ludolf mit Namen, an. Doch kaum im gelobten Lande angelangt, wurde dieser bei einem feindlichen Überfall tödtlich getroffen und endete dort sein Leben. Nicht ohne Grund mag man vermuthen, daß jener Propst der Graf Luitpold von Werl gewesen, zu dessen Andenken als eines nahen Verwandten der Gräfin Tutta von Arnberg die Gründer des Klosters Cappenberg eine kirchliche Jahresfeier an der Kathedrale zu Münster stifteten <sup>14)</sup>.

Seinen Bruder Konrad traf kurz darauf im J. 1092 ein gleiches Schicksal. Mit mächtigem Heere zog er gegen die Morseten in Friesland zu Felde; aber mit dem Siege zugleich verlor er sein Leben; sein Sohn Hermann und viele Cole fielen an seiner Seite <sup>15)</sup>. Sein zweiter Sohn, Friedrich, auf den der kriegerische Geist seiner Vorfahren übergegangen, ist es, den seine Mitwelt den Streitbaren genannt hat. Die Chronisten und Urkunden nennen ihn Grafen von Westfalen oder der Sachsen, oder nach seiner Burg den Arnberger.

<sup>14)</sup> Vita Erphonis Ep. Monast. autore Alb. Boichorst 1648 cap. IX. und notæ 2. 3. aus dem liber ruber von 1492 und dem liber memoriarum. In letzterm heißt es: Ludolphus, præpositus hujus ecclesiæ, presbyter, occisus in terra sancta, dedit decem marcas Ecclesiæ nostræ, qui una cum Erphone profectus est in terram sanctam; und pro memoria Ludolfi etc. præpositus et conventus in Cappenberg dabunt Ecclesiæ majori II. solidos pro ejus anniversario. cf. die Urkunde von 1090 bei Erhard Urkb. 165. und Ann. Saxo ad 1091. 1104. Korfei in seiner Geschichte der Münst. Bischöfe M. S. nennt jenen Propst: Ludolfum Comitum.

<sup>15)</sup> Ann. Saxo ad 1092. vergl. Chron. Alberici mon. Fasti Corb. ap. Harenberg, Annales Corb. ap. Pertz III. der Crollius Acta Pal. IV. 505. citirt und Morseton prope Aurich und Ann. Hildes. notirt. Urk. v. 1093 bei Racomblet I. 237. vergl. die Kriegszüge der Holländer in der Chronica de Holland ap. Math. V. 531.

Über die Grafen von Kappenberg haben wir bis jetzt noch keine Auskunft erhalten. In der Urkunde des Bischofs Erpo vom J. 1085 finden wir aber unter den Kriegsheuten einen Grafen Lambert, Konrad den Langen, Luitpold und endlich einen Grafen Gottfried erwähnt. Dürfen wir nach Namen und Zeit auf Gottfried I. von Kappenberg schließen, so ist es für seine Stellung zum Bisthum Münster bezeichnend, daß der Bischof die Grafen Lambert und Gottfried zu seinen Getreuen zählt, mit welchen er über das Dienstrecht der Ministerialen von Freckenhorst Rathes gepflogen habe; es deutet dies darauf hin, daß jene gegen die Verpflichtung zu kriegerischem Schutze vielleicht auch Güter von Münster zu Lehen trugen, in der Art, wie geistliche Stiftungen überhaupt Schirmvögte für ihre Güter zu erlangen wußten; wie ebenso noch im J. 1200 der mächtige Graf Adolf von Altena seine Burg an Köln übertrug und sie mit andern Gütern als Lehn zurück erhielt. Dies Verhältniß bewirkte im Übrigen keine Unterordnung; vielmehr standen die Grafen in jeder andern Beziehung durchaus frei und unabhängig da. So auch der Graf Gottfried. Er mußte erst kürzlich zum Grafenthum gelangt sein; denn in einer Urkunde vom J. 1079 oder kurz nachher, welche einen Grafen Hermann als Zeugen einer öffentlichen Verhandlung in Soest bezeichnet, glauben wir den Großvater, Grafen Hermann von Kappenberg zu erkennen. Mit dieser Zeitbestimmung steht es in vollem Einklange, daß die ältern Brüder Gottfrieds kurz nach dem Tode des Vaters, als sie zur Theilung der Güter in Kappenberg sich befanden, von ihrem Dienstmanne ermordet wurden; denn im J. 1085 erscheint der jüngere Bruder Gottfried schon als Graf. Weiter hinauf aber vermögen wir aus Urkunden das Geschlecht der Kappenberger nicht zu verfolgen. Die Urkunden jener Zeit werden immer seltener, und vermerken kaum den Namen des Handelnden, viel weniger den der Familie oder des Wohnsitzes. Wir müssen uns deshalb, und ohne ein besonderes Gewicht darauf zu legen, begnügen, schließlich noch einer Urkunde Siegfrieds, Bischofs von Münster, 1022—1032, zu erwähnen, worin eine edle Frau Reimod und ihre einzige Tochter Friederun an mehreren Orten und namentlich auf den Kappenbergischen Höfen Barlar und Körde Kapellen und Kirchen gründen; unter den Zeugen werden die uns bekannten Namen: nämlich «die Laien Gottfried und sein Bruder Hermann» zuerst genannt <sup>16)</sup>.

<sup>16)</sup> Die Urk. v. 1085 bei Erhard Urkb. 164. vergl. über Entstehung der Dienst- und Lehnteute Kindlinger M. B. II. S. 24. ff. — Die Urk.

Auf den Nachweis einer Verwandtschaft männlicher Seite mit den Grafen von Werl und Arnsberg müssen wir demnach verzichten. Der Grafentitel, welcher in jener Zeit von jüngern Söhnen noch nicht pflegte beibehalten zu werden, sowie der Name Hermann, der in beiden Familien gebräuchlich ist, geben keinen Anhalt. Zwar lagen die Besitzungen der Grafen von Rappenberg sowohl diesseits als jenseits der Lippe durch Westfalen zerstreut, und andererseits erstreckten sich Güter der Arnsberger bis vor die Thore Rappenburgs, ohne daß wir jedoch hieraus fernere Schlüsse ziehen können<sup>17)</sup>.

Ungeachtet nun die Geschichte in Chronik und Urkunden das Geschlecht der Grafen von Rappenberg gänzlich vergessen und verlassen zu haben scheint, gibt uns doch die *vita Godofridi* noch besondern Anlaß zu fernerer Forschung. Der mehrgedachte Zusatz zum Leben Gottfrieds sagt: „Die alten Besitzer der Burg Rappenberg sollen von Karls des Großen und Wittelkind's königlichem Stamme sein; denn seiner Schwester Tochter, Imeza, welche zu Xanten ruht, gab Karl, wie man sagt, als Geißel des Friedens dem Sohne Wittelkind's zur Frau; von deren Nachkommen besitzen wir noch den Hof Wisde“<sup>18)</sup>.

Diesen Angaben dürfen wir in dem Vertrauen, daß die Mönche von Rappenberg nur das Überlieferte getreulich wiederholen, wohl einiges Gewicht beimessen. Der Zwischenraum dreier Jahrhunderte ist nicht so bedeutend, daß er eine Abstammung verdunkelte, welche zu den ersten Helden der Franken und der Sachsen hinaufführte, deren Thaten noch lange in Sagen und Liedern beim Volke fortlebten. Finden wir doch oft, wie heut zu Tage bei den Arabern, daß ohne Schriftkunde das Gedächtniß der Menschen schärfer ist, als wo dasselbe auf die Schrift,

v. 1079 bei Seiberg Urkb. 34. Urk. v. 1022 ff. bei Erhard Urkb. 103 b. Urk. v. 1200 bei Kindlinger M. B. II 38.

<sup>17)</sup> In der *vita Norberti* c. 32, 2. sq. wird gar erzählt, Graf Friedrich habe behauptet, Rappenberg selbst sei Mitgift seiner Tochter; doch läßt die *vita God. b. c. 4.* jenen nur sagen: man habe seine Tochter verführt und entziehe dadurch ihm einen Theil der ihm gebührenden Erbschaft. cf. cap. 9. *vita II. c. 2. §. 9. vita metrica c. 2.* Über Arnsberger Güter vergl. die Urk. v. 1217 bei Niefert II. 88., und von 1198 bei Erhard. — Hier wollen wir noch erwähnen, daß Schaten ad 1102 zu der Bemerkung, daß Gottfried I. von Rappenberg mit einer Tochter Ottos von Nordheim vermählt gewesen, ein unbekanntes Chron. Tremonienense citirt.

<sup>18)</sup> *Vita God. c. 13. §. 60.* Die *vita II. §. 2.* sagt: ab his duobus (Carolo et Wittekindo) mediate nostri fundatores descenderunt. — Witte, H. Westf. p. 292. setzt statt der Imeza den Namen: Vincla. —

wie auf eine gewohnte Stütze sich verläßt; und zeigen doch die vielen Stammregister beim sächsischen Annalisten, wie hoch der Deutsche damals seine freie und edle Abkunft hielt.

In diesem Vertrauen zu unsern Quellen forschen wir zunächst nach dem Orte Wisde, mit dessen Namen und Besitz, so sicher, wie in einer schriftlichen Urkunde es nur geschehen mochte, die Sage von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzen mußte. Hier achten wir gleich anfangs uns für betrogen, indem unter allen Höfen, welche Kappenberg jemals besaßen, oder welche an Barlar oder Averdorp übertragen sind, urkundlich kein Ort dieses Namens vorkommt. Doch eine leichte Konjekture hilft uns weiter; denn Wisde ist nur ein Schreibfehler für Wisle. Der Haupthof Wesel aber wird schon kurz nach der ersten Gründung des Klosters im Jahre 1122 von den Grafen, welche damals ihre Kriegsrüstung noch nicht abgelegt hatten, übereignet; er gehörte, wie eine andere Urkunde von 1163 sagt, seit alten Tagen dem Geschlechte der Kappenberger. Mit ihm war das Markenrichterthum über den ganzen Dämmerwald, sowie die südlich der Lippe belegenen Waldungen, zugleich auch andere Höfe wie Stifelwic und sonst verbunden; er verblieb auch nach Gründung des Nonnenstiftes in Averdorp dem Hauptkloster Kappenberg, welches durch Mönche die Aufsicht führen ließ<sup>19)</sup>.

Doch forschen wir weiter! Ein Münsterischer Ministeriale, Johann von Venklar, verzichtet in einer Urkunde des Bischofs Werner, 1131—1151, zu Gunsten des Kappenberger Klosters auf einen Theil seines Lehns und namentlich auf sein kleines Gut: Hovestadt. Diesem gegenüber, am andern Ufer der Lippe erhebt sich das Kirchlein von Herzfeld mit der Grabesstätte des altfächsischen Grafen Egbert und der Ida, seiner Gemahlin. Der Mönch Uffing, welcher um 980 das Leben dieser h. Ida beschrieben hat, erzählt Folgendes: «Als Kaiser Karl sich zum Kriege gegen den Westen rüstete und zu den Waffen rief, kam auch ein gewisser Egbert zu ihm. Derselbe erkrankte aber, und der Kaiser, welcher ihn dort zurücklassen mußte, vertraute ihn der Vorsorge eines seiner Großen an. Ida, die einzige Tochter dieses Mächtigen, pflegte den Kranken, so daß er bald genas; Egbert aber bat den rückkehrenden Kaiser um seine Fürsprache beim Vater des Mädchens. Reich mit Gütern in jener Gegend beschenkt, kehrte Egbert mit seiner Gemahlin Ida in seine Heimath zurück. Auf dieser Reise übernachteten sie einst an den Ufern der Lippe, wo die fromme Ida, durch Traumgesichte be-

<sup>19)</sup> Urk. v. 1125. 1123 bei Erhard Urkb. 190. 195. Urk. Theoderichs von Kleve v. 1163 ebd. II. 330.

wogen, das Gelübde that, an jenem Orte dem Herrn eine Hütte bauen zu wollen. So stieg denn auch bald aus dem dichtesten Walde das Kirchlein von Hirutfeld empor.» — Aus der fernern Bemerkung Uffings, daß bei jenem Orte einige Güter Egberts belegen waren, ziehen wir den Schluß, daß zu diesen die gegenüberliegende Besizung Hovestadt gehört habe, welche durch Erbgang auf die Grafen von Kappenberg und ihren Ministerialen Johann von Lenklar gelangt sei. Schon der Name Hofstatt entspricht nicht gewöhnlichen Kolonaten, sondern deutet auf einen Herrnsitz; als Hofstätte wird es auch später, als zu den Zeiten Königs Arnulf der Ort Herzfeld an das Stift Werden überging, der Familie Egberts verblieben sein. So gelangte es auf die Grafen von Kappenberg, von welchen es an die Herren von Lenklar — (so heißt noch jetzt ein Hof und Bauerschaft bei Kappenberg) — verliehen wurde. Durch die Schenkung der Grafen Gottfried und Otto wurde mit andern Ministerialen auch der Johann von Lenklar an Münster überwiesen; doch aus Unhänglichkeit an seine frühern Lehnsheeren verzichtete er zu Gunsten des Klosters auf einen Theil seines Lehns<sup>20</sup>). Die hier aufgestellte Vermuthung wäre nicht mehr gewagt zu nennen, und wir würden unter die dem Egbert geschenkten Güter den Haupthof Wesel selbst und anschließende Kolonate einrechnen, wenn für eine Abstammung vom Grafen Egbert nur noch wenige unterstützende Thatsachen sich anführen ließen. Hier helfen uns die Chronisten des zwölften Jahrhunderts. Sie sagen: «Der Herzog Ludolf habe den Sitz seiner Herrschaft in Kappenberg gehabt.» Sie berichten ferner: jener Ludolf, der, wie wir sonst wissen, ein Sohn Egberts war, sei ein Sprößling vom Blute Wittekinds, oder doch aus demselben sächsischen Stamme, welchem Wittekind, Ricbert und Walbert entsprossen seien<sup>21</sup>). Diese Chroniken, deren Quellen bis in

<sup>20</sup>) Urkunde von 1131—1151 bei Niefert II., 33. Uffing sagt: ad illum dicatum locum, qui est in pago Dreni, in Lippia ripa fluminis, nonnulla illustris viri Ecberti praedia respiciebant, ubi matrona (Ida) frequentius commorari consueverat. Daß Hovestadt zu den Gütern Egberts gehöre, nennt Kleinsorgen, Kirchen-Geschichte III., 112. eine bekannte Thatsache. — Nach der Urk. von 1162 gehörte der Hof Lenklare dem Kloster. S. Kindlinger M. B. II., 31.

<sup>21</sup>) Chronogr. Egghardus ap. Feller p. 141.; Hermanni Corneri Chron. de Conrado I.; und Henricus de Herfordia. Egghard macht Ludolf freilich zum Sohne Walberts. Vom Stamme Wittekinds: ex ejusdem Saxonicae gentis stirpe, lassen ihn abstammen: das Chron. Ursb. ad 919. Ecchardi Chron. universale ap. Pertz VI. p. 179. Chron. reg. St. Pant. u. f. Ueber seine wahre

höhere Jahrhunderte hinaufgehen, unterstützen und bestätigen sonach den Bericht des Rappenbergers Mönchs, daß von jenem Geschlechte und jenen Stammfürsten mittelbar, wie es dort heißt, die Grafen von Rappenberg abstammen. Schon frühzeitig mag Ludolf selbst, als er zum Herzog zwischen Weser und Rhein ernannt war, seinen Wohnsitz nach Ostfalen verlegt haben, wo er das Kloster Brunesteshusen, später Gandersheim, im Jahre 848 und 852 gründete; ebenso entäußerte durch Kauf und Tausch sein Sohn Otto, der Erlauchte, sich des kleinen Herzfeld, des Hofes Beck bei Recklinghausen und anderer Güter; wir sehen bald darauf, daß sein Enkel Heinrich, der erste sächsische Kaiser, im Kriege gegen die Hunnen Werl zu einer kaiserlichen Burg befestigte<sup>22)</sup>. Dort mag das Geschlecht der Werler Grafen den Ursprung seiner Macht gefunden haben, während das ältere Geschlecht der Edeln von Rappenberg vor der neidischen Geschichte keinen Schutz noch Recht empfangen hat.

## B e i l a g e II.

Die in unserer Erzählung bezogenen Geschenke und Reliquien, welche der Herzog Friedrich von Schwaben den Grafen von Rappenberg für die Übertragung der schwäbischen Güter als Zugabe zu dem äußerst mäßigen Preise gewährte, müssen wir hier noch zur Berichtigung einer archäologischen Streitfrage nachträglich in nähere Erwägung ziehen, besonders, da auch hier wiederum die damalige Zeit in ihrer Zeichnung und im Charakter sich bewährt.

Wulfhildis, Tochter des letzten der Billungen, Magnus, Herzogs von Sachsen und einer Mutter von königlich Ungarischem Stamme war die Wittwe Heinrichs des Schwarzen von Baiern und Mutter Herzog Heinrichs des Stolzen; ihre Tochter Tutta hatte sie dem Herzoge Friedrich von Schwaben vermählt. Unser Autor nennt sie ein über ihr Geschlecht erhabenes Weib. Sie hatte einst ihre Tante, die griechische Kaiserin in Konstan-

---

Abstammung s. auctor translationis St. Pusinnæ, und Wedekind, Noten XI. Uffing sagt: hereditaria possessione habe Ludolf Herzfeld überkommen.

<sup>22)</sup> Kleinsorgen († 1591 in Werl) Kirchengesch. IV. §. 7. 18. 143. erzählt mehreres über Werl und seine Grafen; ebendort über die Hunnenkriege, in welcher Zeit die Wefelsburg entstand, Herzfeld verwüstet wurde. cf. Uffing c. 10. Ann. Sax. ad 1124.

tinopel um Reliquien ersucht, und erhielt dann ihrem hohen Stande gemäß sehr kostbare, welche noch gar als Reliquien unsers Herrn und Erlösers selbst, sowie seiner Mutter, aufbewahrt sein sollten. Dahin gehörten drei Tropfen vom Blute Christi, Blumen, welche die h. Jungfrau bei ihrer Verkündigung in der Hand getragen u. s. Sie waren eingeschlossen in ein goldenes Kreuz, das mit Edelsteinen und goldenen Kettchen geziert war. Dieses Reliquarium wurde eine Mitgift der edlen Jutta und kam so in den Besitz der Hohenstaufen. Später zum Austausch wegen der schwäbischen Güter kam es, mit anderen Kostbarkeiten und dem übrigen geringen Kaufpreise von 400 Mark Silbers nach Kappenberg. Jene Reliquien aber bildeten den herrlichsten Schatz, den das Kloster erworben hatte; aber gegen den äußern Werth war der Inhalt unvergleichbar; und so hoch hielt man diese Gabe, daß schon der Graf Otto als Propst des Klosters in einer Urkunde namentlich auch jenes Kreuz des h. Johannes, wie er es nannte, als ewige Zierde seiner Kirche schenkte und allen jetzigen und künftigen Ordensgliedern empfahl, — und daß in gleichem Sinne seine nächsten Nachfolger eine kostbare Tafel zum Andenken dieser Schenkung in der Kirche aufstellten. Auf dem obern Theile dieser Tafel stellte ein Gemälde die h. Jungfrau mit dem Knaben Jesu dar, ihr zur Seite den h. Johannes den Evangelisten und unsere Grafen Otto und Gottfried; die Seitenflächen zeigten die hohen Gestalten des h. Petrus und Paulus; auf der Haupttafel selbst las man in goldener Schrift die Geschichte der Reliquien von der edlen Matrone Uhlidis an, bis auf Gottfried und Otto, die Stifter des Klosters. (So erzählen die Memorabilien des Klosters Kappenberg M. S. t. IV. p. 325.) Mit jenem kostbaren Kreuze bewahrte die Kirche zu Kappenberg noch andere Geschenke der Hohenstaufen und anderer Fürsten. Dahin gehörte besonders ein silberner Leuchter, der nach dem Bildniß des Kaisers Barbarossa geformt war, mit einer gleichfalls silbernen Schale als Untersatz; dahin zählte Otto selbst auch einen Kelch, den der Bischof von Treg ihm zum Andenken gesandt hatte. (S. d. Urkunde Otto's [1156—1171] bei Erhard, Urkundenbuch II. 310.) Seitdem aber im dreißigjährigen Kriege die Hessisch-Schwedischen auf ihren Raub- und Verwüstungszügen auch den Kappenberg berührt hatten, waren freilich auch jene Kostbarkeiten geraubt und verschwunden; nur ein Geschenk des Kaisers Friedrich I. war gerettet worden; es war dies eine silberne Schale mit erhabener Arbeit, die eine Taufhandlung darstellte, ein schönes historisches Denkmal für den Rang unserer Grafen.

Bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1803 war auch

diese Schale verschwunden, und demnächst in den Besitz des bekannten Alterthumsfreundes Kanonicus Pic in Köln gelangt, von welchem die Großherzogin von Weimar selbe erstand. Göthe, welcher den Ankauf mochte veranlaßt haben, ließ davon eine Lithographie fertigen und übersandte sie mehreren Geschichtsforschern zur Äußerung. Doch, hören wir ihn selbst darüber:

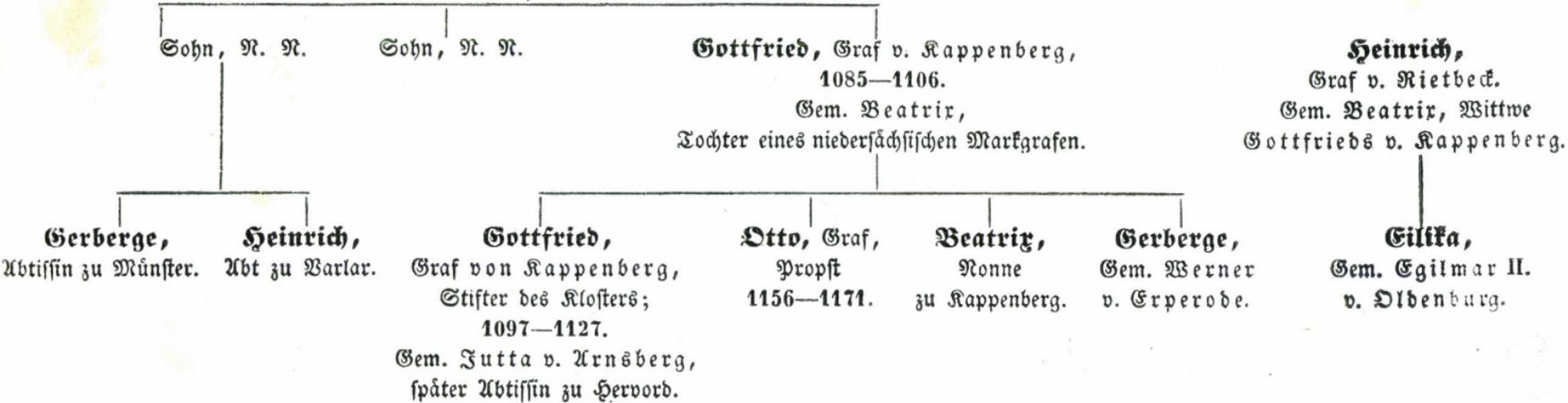
«Wir besitzen hier eine niedliche silberne Schale, die «sich, wie ein gegrabenes Bild und Inschrift beweiset, vom «Kaiser Friedrich I. herschreibt. Es ist unbestritten ein «Pithengeschenk; doch können sich die Gelehrten nicht vereinigen, wer der Getaufte, wer der Taufzeuge sei. Hier-«über existiren nun schon fünf Meinungen, die man als «Muster des Scharfsinns und des Unsinnss schätzen und «halten kann; eine einzige ist gradsininig und plausibel.» — Diese plausible Meinung war vom Professor Grotensend, der, nachdem er die Äußerung des Ministers von Stein, daß die Schale aus dem Kloster Kappenberg stammen solle, vernommen hatte, endlich bei Scheid die Nachricht über die vom Hause Hohenstaufen geschenkten Reliquien gefunden und mit Recht den Grafen Otto als Taufzeugen und den Kaiser Friedrich I. als Pächling errathen hatte. Diese Ansicht wird denn auch durch die Urkunde des Kaisers v. J. 1187 (bei Erhard Urk. II. 472.) vollkommen bestätigt, indem Barbarossa in derselben den Grafen Otto ausdrücklich seinen Pithen nennt. Da Kaiser Friedrich im Jahre 1121 geboren war, als der Graf Otto in der Blüthe des Jünglings-Alters stand, und bei der Geburt am hohenstaufischen Hofe gegenwärtig sein mochte, so bewährt sich auch hierin jene Annahme. Das Weitere über die Meinungen der Gelehrten über diese Schale, sowie eine Zeichnung derselben findet man in Dümge's Annalen.

Sehr zu bedauern ist es, daß diese schöne Reliquie nicht mehr in Kappenberg vorhanden ist, da sie an Ort und Stelle den hohen Familienrang, Stand und Achtung der alten erlauchten Besitzer sprechend bezeugte.

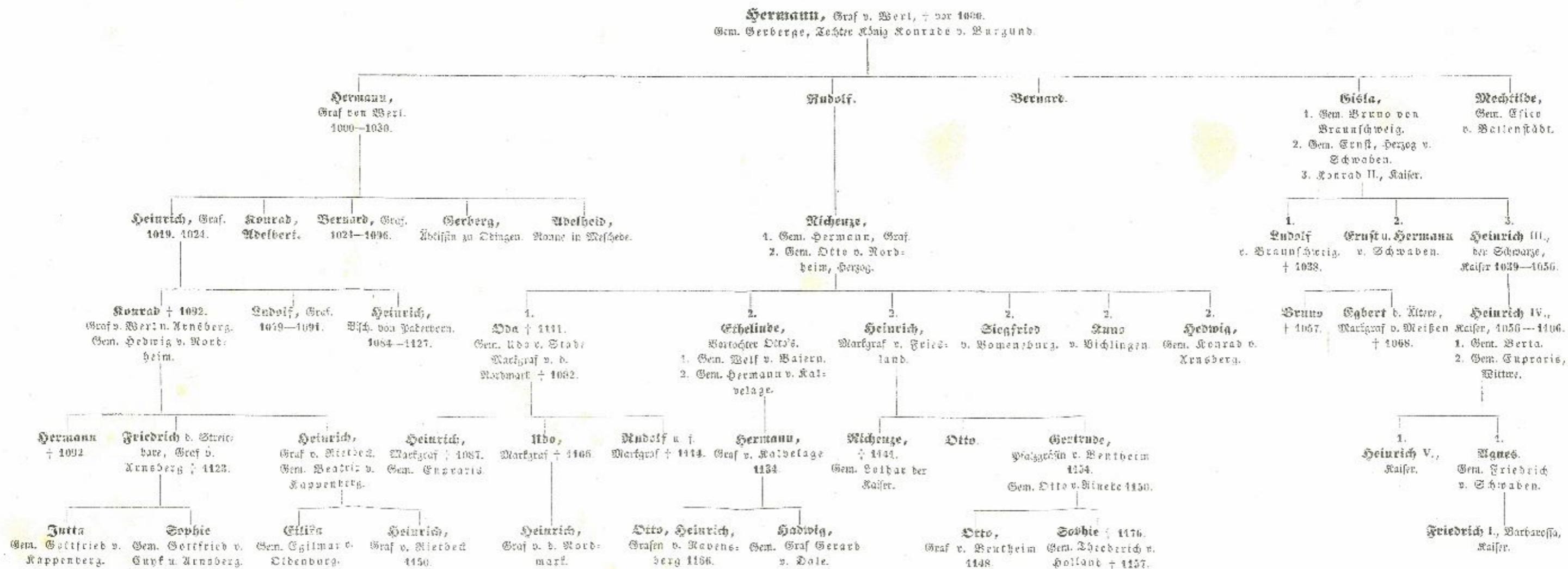
# I. Die Grafen von Rappenberg.

**Gottfried und Hermann, Brüder,**  
1022—1032.

**Hermann, Graf von Rappenberg, 1079.**  
Gem. Gerberge von Huneburg.



### III. Die Berler Grafen.



## II. Die Kaiserliche Sippschaft.

